

caritas in NRW

ZEITSCHRIFT DER DIÖZESAN-CARITASVERBÄNDE AACHEN, ESSEN, KÖLN, MÜNSTER UND PADERBORN

UMFRAGE ZUM IMAGE

Hohe Identifikation mit Caritas-Werten - Kritik an der Kirche

BUNDESWEIT EINZIGARTIG

Stiftung Wohlfahrtspflege schüttet 42 Mio. Euro für Digitalisierung aus

FLUTKATASTROPHE

Die Spenden fließen, aber Transparenz und Kontrolle sind wichtig



Liebe Leserin, lieber Leser,



Markus Lahrmann
Chefredakteur

mit den furchtbaren Überschwemmungen in Nordrhein-Westfalen und Rheinland Pfalz hat das Thema „sozial gerechter Klimaschutz“ im Sommer eine ungeahnte Aktualität gewonnen. In den Überflutungsgebieten kann man oft sehen, wer die Verlierer beim Klimawandel sind. Die Caritas hat mit enormem Einsatz geholfen. Viele Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter haben vor Ort bis zur körperlichen Erschöpfung geackert. Aber auch bei der Koordination der Spendenkampagne(n), bei der Logistik, Kommunikation und Organisation entstand aus persönlicher Betroffenheit eine ungeheure Welle der zupackenden Solidarität. Die Berichterstattung folgt einem Muster: erst Schreckensmeldungen, dann der Wettlauf um Spenden, die „Stories of Hope“, die Frage nach der Schuld, Rücktrittsforderungen, dann die Vorwürfe, die Hilfe komme nicht an. Nicht immer lässt sich Sensationsberichterstattung von berechtigter Kritik und sauberer Analyse trennen. Wo gehandelt wird, passieren auch Fehler.

Da hilft nur: sorgfältig, gewissenhaft und mit ungebrochenem Mut seine Arbeit tun. Langfristig zahlt sich gute Arbeit aus - auch für das Image der Caritas. Mehr als Hochglanzplakate und Social-Media-Posts. Die guten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sind die besten Botschafter für das Image der Caritas.

Ihr

✉ Chefredakteur@caritas-nrw.de

🐦 [CiNW_Lahrmann](#)

IMPRESSUM

caritas in NRW
Hubertusstraße 3
40219 Düsseldorf

Telefon: 02 11 / 51 60 66-20
Telefax: 02 11 / 51 60 66-25
E-Mail: redaktion@caritas-nrw.de
www.caritas-nrw.de

Herausgeber:
Diözesan-Caritasverbände von
Aachen, Essen, Köln, Münster, Paderborn

Chefredakteur: Markus Lahrmann
(v. i. S. d. P.)

Redaktionssekretariat: Kevin Jandrey
Redaktion: Cordula Spangenberg (Essen),
Markus Harmann, Marco Eschenbach (Köln),
Heinz-Gert Papenheim
(Recht-Informationsdienst, Köln),
Jürgen Sauer (Paderborn),
Christian Heidrich (Aachen),
Harald Westbeld (Münster)

Layout: skdesign, Köln

Titelbild: unter Verwendung von Fotos von
fizkes und Robert Kneschke | Adobe Stock

Druck: Bonifatius GmbH, Paderborn

Anzeigenverwaltung:

Bonifatius GmbH
Karl-Schurz-Str. 26, 33100 Paderborn
Astrid Rohde
Telefax: 0 52 51 / 1 53-1 33
E-Mail: astrid.rohde@bonifatius.de

Anzeigenverkauf: Harald Thomée

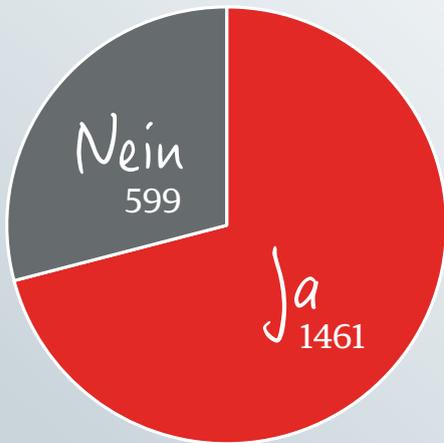
Verkaufspreis durch
Mitgliedsbeitrag abgegolten.

ISSN 1617-2434



Hergestellt aus 100% chlorfrei
gebleichten Faserstoffen.

Muss die Caritas ihr Image verbessern?



Quelle: Zeitschrift caritas in NRW, Juli 2021

»Schön, dass man mal gefragt wird!«

Im Juli hatte die Redaktion eine Umfrage aufgesetzt, um herauszufinden, wie hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter selbst das öffentliche Erscheinungsbild ihres Arbeitgebers - der Caritas - beurteilen. Gefragt wurde auch, wie stark ihre Identifikation mit der Caritas und deren Werten ist. 2060 Antworten sind eingegangen, das Ergebnis ist vielschichtig. **Seite 6**

- 3 **Editorial**
- 3 **Impressum**

- Schwerpunkt**
Identität und Image der Caritas
- 6 **»Schön, dass man mal gefragt wird!«**
Das Image der Caritas im Spiegel einer Umfrage unter Mitarbeitenden im Juli 2021
- 9 **»Blechkisten« und (k)ein Wir-Gefühl**
Kommentar von Diözesan-Caritasdirektorin Esther van Bebber (Paderborn)
- 11 **Google-Rezensionen sind für die Tonne**
Imageaufbau ist ein langfristiger Prozess, sagt der Kommunikationsberater
- 12 **Qualitative Imageanalyse**
Caritas: Zu viel Struktur, zu wenig Werbung in eigener Sache
- 15 **Zu den Menschen gehen**
Oft sind Ehrenamtliche das Gesicht der Caritas

Spirit to go

- 16 **Die Frage nach dem Profil**

- Schwerpunkt**
Identität und Image der Caritas
- 17 **Der Team-Spirit der Caritas**
Arbeiten Katholiken besser als Atheisten?
- 19 **Wer nicht fragt, bleibt dumm**
Umfrage des Caritasverbandes Brilon als Arbeitgeber
- 20 **Die Caritas ist eine starke Partnerin**
Caritas-Profil aus externer Sicht

Caritas heute

- 21 **Förderung für die Freie Wohlfahrtspflege**
»Zugänge erhalten - Digitalisierung stärken«

Blickpunkt

- 24 **Flutkatastrophe und Hilfen der Caritas**

Aus den Diözesan-Caritasverbänden

- 30 **Aachen**
Flutkatastrophe in der Eifel
- 34 **Essen**
Hilfe für Flut-Betroffene
- 38 **Köln**
Flutopfer: Verzweiflung, Mut und Solidarität
- 42 **Münster**
Erfolgsspirale in Gang setzen
- 46 **Paderborn**
Flut: Als die Fenster barsten

- 50 **Medientipps**

Foto: Caritasverband Kleve



Förderprogramm Digitalisierung

Erst Corona hat etwas bewirkt: Mit einem Förderprogramm über 42 Millionen Euro steht Nordrhein-Westfalen bei der Digitalisierung der sozialen Arbeit bundesweit einzigartig da. **Seite 21**

Flutkatastrophe

Die katastrophalen Überschwemmungen im Juli werden noch sehr lange Hilfe und Unterstützung für die Betroffenen erforderlich machen. **Seite 24**



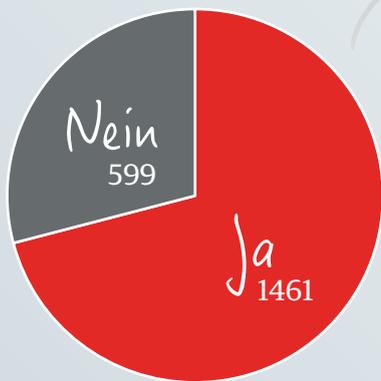
Foto: Rhein-Erft-Kreis

ERGEBNISSE EINER UMFRAGE 2021

Das Image der Caritas

2060 Teilnehmende*

Muss die Caritas ihr Image verbessern?



Wenn ja, wie?



Wie beurteilen Sie das Image der Caritas in der Öffentlichkeit?



»Die Caritas ist auf einem guten Weg, schon wesentlich offener als vor Jahrzehnten, aber es ist noch vieles verbesserungswürdig. Es dürfte überhaupt keine Diskussion stattfinden, ob Ämter von Frauen oder Männern besetzt sind, Menschen verheiratet sind oder nicht, heterosexuell sind oder homosexuell. Das Ziel muss die Nächstenliebe sein ...«

Antwort einer/eines Teilnehmenden

*2060 Teilnehmende, teils keine Angaben, teils mehrere Antworten auf eine Frage möglich.

DAS IMAGE DER CARITAS

»Schön, dass man mal gefragt wird!«



Wie beurteilen hauptamtliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter selbst das öffentliche Erscheinungsbild ihres Arbeitgebers – der Caritas? Wie stark ist ihre Identifikation mit der Caritas und deren Werten? Um einen Eindruck aus der Breite der Mitarbeitenden zu gewinnen, entstand diese Umfrage im Juli 2021.

Wer über seine Identität nachdenkt, wird grundsätzlich. Benennt die eigenen Werte und schaut, wie sie sich im Handeln wiederfinden. Er fragt Freunde und Bekannte, welches Bild sie von ihm haben. Vielleicht gleicht er dann das Fremdbild mit der eigenen Wahrnehmung ab. Weil wir Menschen soziale Lebewesen sind und in einem Kontext von Gemeinschaft arbeiten und leben, beinhaltet das Nachdenken über sich selbst immer auch eine Auseinandersetzung mit dem Feedback der anderen.

Ähnlich – nur in einem weitaus größeren Maßstab – ist es in einem Verband. Identität ist nicht monolithisch, ist nicht für immer in Stein gemeißelt. Sie konstituiert sich stets aufs Neue im Dialog untereinander, auch im Streit über das rechte Handeln, die gebotenen Schlussfolgerungen in der Auseinandersetzung mit der Welt außerhalb der eigenen Organisation. Tradition ist wichtig, bietet ein Fundament, gemeinsame Werte sind eine Basis für gelebte Überzeugungen, stiften Zusammenhalt.

2060 Menschen haben sich im Juli 2021 an der Umfrage dieser Zeitschrift zum Image der Caritas beteiligt. 1434 Teilnehmende (71 Prozent) sind weiblich, 28 Prozent sind männlich, und zehn Teilnehmende stufen sich selbst als divers ein, das sind 0,5 Prozent. Zu 98 Prozent arbeiten die Teilnehmenden nach eigenen Angaben in einer Einrichtung (oder einem Dienst), die zum Caritas-Netzwerk in NRW gehört. Eine beeindruckende Zahl, dennoch muss vorweg betont werden, dass die Umfrage nicht repräsentativ ist. Allein in NRW arbeiten – laut Zentralstatistik des Deutschen Caritasverbandes – mehr als 220000 Mitarbeitende in den Diensten und Einrichtungen des Caritasverbandes.

Die Ergebnisse dieser Umfrage sind also deskriptiv. Das heißt, sie sagen etwas aus über die Teilnehmenden und ihre Einstellung. Es verbietet sich, daraus Aussagen über die Gesamtzahl der Mitarbeitenden abzuleiten, die Allgemeingültigkeit beanspruchen könnten.

Und wie beurteilen diese Mitarbeitenden das Image der Caritas in der Öffentlichkeit? Was ist überhaupt das Image?

Das Wort bedeutet zunächst einmal so viel wie „Darstellung“, „Abbild“ und „Bild“, meint im allgemeinen Sprachgebrauch aber auch so etwas wie den Ruf einer Organisation. Nun ist die Caritas kein Unternehmen, sondern ein Verband, ein Netzwerk, das strukturell aus vielen unterschiedlichen Einheiten besteht. DIE Caritas sind Diözesan- und Orts Caritasverbände, sind Caritasgruppen in Gemeinden, sind soziale Dienstleistungseinrichtungen in eigener Rechtsträgerschaft. Rein rechtlich gehören auch Fachverbände (SkF, SKM, IN VIA, Kreuzbund, MHD ...) zum Caritasverband (sie haben Sitz und Stimme in Gremien etc.), dennoch prägen sie oft eine eigene Identität.

„Was uns eint, ist die Caritas – die Nächstenliebe, die Sorge um den anderen Menschen, die so alt ist wie die Kirche selbst“, so schreibt es Wolfgang Klein, Caritasdirektor von Leverkusen, in seiner Broschüre „Gemeinsam Caritas“ und fährt fort: „Eine moderne und individuelle Welt zeigt sich nicht nur in den theoretischen gemeinsamen Werten, sondern durch gelebte Unterstützung, Wertschätzung und Solidarität, im Großen wie im Kleinen. Für uns ist entscheidend, wie diese niemand ausschließende Liebe Gottes zu allen Menschen sichtbar, spürbar und greifbar wird.“

Alle Antworten sind und bleiben anonym!

Transparent und vollständig!

Das komplette Ergebnis der Umfrage sowie alle detaillierten Rückmeldungen zu einzelnen Fragen finden Sie unter:

➔ www.caritas-nrw.de/Image-Umfrage

Dort finden Sie auch Kritik an und Feedback zu der Umfrage.

»Was wollen Sie uns noch mitteilen?«
444 Antworten

»Hinter den christlichen Leitbildern steckt mittlerweile nur gewinnorientiertes Handeln zulasten der Mitarbeiter.«

»Wenn es die Caritas nicht gäbe, müsste man sie erfinden.«

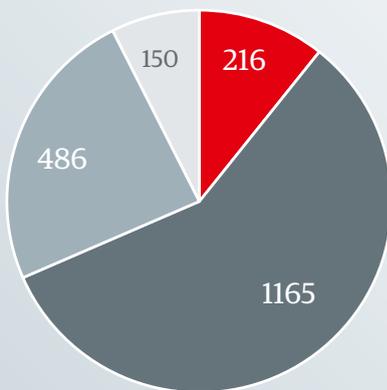
»Ich vertrete in meiner Arbeit mit Klient*innen Werte wie Diversität, Individualität, Gleichberechtigung, Religionsfreiheit usw., frei nach dem Motto ›Du bist gut, so wie du bist‹, darf diese Werte aber als Mitarbeiter*in der Caritas nicht verkörpern? ...«

»Die Caritas muss aktiv und sofort ihr Image verändern, um weiterhin auf dem Markt mithalten zu können. Für junge Mitarbeiter ist die Caritas wenig attraktiv.«

»Grundsätzlich bin ich stolz, ein Mitglied der ›Familie Caritas‹ zu sein.«

Die vielen Rückmeldungen sind ein Schatz!

Merken Sie in Ihrer alltäglichen Arbeit, dass Sie bei einem katholischen Wohlfahrtsverband arbeiten?



- Ja, sehr stark
- Immer mal wieder
- Eher nicht
- Überhaupt nicht

n = 2017

Image ist geprägt auf der Gefühlsebene

Image bezeichnet das Gesamtbild, das die überwiegende Anzahl der Menschen von einer Organisation hat. Dieser Gesamteindruck ist immer subjektiv, also nicht objektiv-sachlich messbar. Das Image wird geprägt vor allem auf der Gefühlsebene, es ist von Erfahrungen gespeist. In das Bild fließt ein, was die Menschen über die Caritas wissen (kognitive Ebene), wie die Menschen die Caritas bewerten (evaluative Ebene) und eine konative Ebene, das meint die Antwort auf die Frage „Wie möchte ich der Caritas gegenüber handeln?“.

Erfahrungen unterscheiden sich

Ist die Caritas sehr modern und innovativ als Arbeitgeberin? Viele unterschiedliche Erfahrungen fließen in die Antworten ein, denn allein in NRW gibt es unter dem Logo der Caritas fast 8000 Dienste und Einrichtungen, viele in eigenständiger Trägerschaft.

Antworten auf weitere Fragen sind grafisch abgebildet, manches für den einen oder die andere wenig überraschend, manches vielleicht so nicht erwartbar.

Die Ergebnisse dieser Umfrage beschreiben also einen Ausschnitt der Wirklichkeit, keine empirische Wahrheit. Dieser Ausschnitt ist schon so heterogen, dass er eine Ahnung davon vermittelt, wie heterogen die Wirklichkeit des gesamten Verbandes ist. Wer sich die Mühe macht, die gesammelten Rückmeldungen auf die Frage „Was wollen Sie uns noch mitteilen?“ (Frage 19) zu lesen, findet oft gegensätzliche Meinungen und Aussagen, die sehr konkret und aktuell auf den eigenen Arbeitgeber vor Ort gemünzt scheinen, und demgegenüber eher allgemeine Einschätzungen. 📍

DAS IMAGE WIRKT AUCH NACH INNEN

»Blechkisten« und (k)ein Wir-Gefühl

KOMMENTAR

Lange Zeit brauchte sich die Caritas keine Gedanken um ihr Image zu machen. Not sehen und handeln – und dies im Zeichen des Flammenkreuzes. Damit ist doch alles gesagt. Oder? Zweifellos verfügt der Caritasverband über beste Voraussetzungen für ein gutes Image. Doch Image ist weit mehr als der gute Ruf in der Öffentlichkeit.

Angezählt. Gefallen vom Markenolymp. Wie schnell ein Image angekratzt, ja sogar nachhaltig beschädigt sein kann, hat eindrucksvoll der „Dieselskandal“ gezeigt. Von heute auf morgen nicht mehr das „Vorzeigekind“ der deutschen Automobilbranche sein, nicht mehr positive Mobilitätsempfindungen auslösen, nicht mehr für Wertarbeit und Vertrauen stehen ... Obgleich der damalige Fall vom Olymp bei VW nachvollziehbar war und ist, zumal ganz allein selbstverantwortet, muss der Imageverlust durch und durch wehgetan haben. Nicht nur wirtschaftlich.

So stehen und arbeiten für Marken Menschen. Gemeinsam, Tag für Tag. Und dabei mag es zwar für viele ein riesiger Unterschied sein, ob man Autos produziert oder wie bei uns in der Caritas Menschen begleitet, versorgt oder unterstützt. Aber die Identifikation mit dem, was man tut, mit welchem Output man es tut und für was oder wen man es tut, ist unabhängig von der Branche wichtig und für die meisten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter ein wesentlicher Motivator, Antrieb und berufliche Erfüllung.

Insofern hat das Image eines Arbeitgebers auch immer und unmittelbar enorme Wirkungskraft nach innen. Diese Dynamik darf nicht unterschätzt werden. Sie stärkt oder schwächt das Wir-Gefühl. Verleiht Power oder bremst. Macht stolz oder verursacht bisweilen gar ein Schamgefühl. Das Image dient bei Weitem also nicht nur dem Wer-

ben um Kundinnen und Kunden, Klientinnen und Klienten oder Bewohnerinnen und Bewohner. Image fördert zugleich die Identifizierung mit dem Unternehmen, dem Verband, der Aufgabe oder belastet diese. Macht attraktiv für neue Mitarbeitende oder schreckt im schlimmsten Fall ab.

Die Arbeit am Image ist weit mehr als gute Öffentlichkeitsarbeit – sie berührt den Kern einer Organisation. „Imagepflege ist keine Lackpflege, kein Aufpolieren von Oberflächenglanz, sondern eine Frage der Qualität der ganzen Konstruktion.“ So ein Zitat von Werner Niefer, ehemaliger deutscher Automobilmanager und „Mercedianer“. Die Qualität der ganzen Konstruktion hat bei uns in der Caritas durch unser gemeinsames christliches Wertegerüst und unseren gemeinsamen Auftrag bereits ein mehr als solides Fundament. Es gilt also, die Caritas-Gesamtkonstruktion in ihrer Qualität zu erhalten und weiterzuentwickeln. Dabei sind größere „Motorschäden“ in jedem Fall zu vermeiden und kleinere unverzüglich – offen und ehrlich – fachgerecht zu reparieren. Wie herausfordernd das sein kann, hat das Dilemma rund um die Allgemeinverbindlichkeit des Tarifvertrages Altenpflege gezeigt. Eine vermeintlich kleine Schramme wurde plötzlich zum unterschätzten „TÜV-Problem“. Das Durchdringen mit Argumenten – eine Mammutaufgabe! Der Zusammenhalt nach außen – nicht angezählt, aber mit kleinen Dellen. Der Vorgang war vermutlich ein Lehrstück für Kommunikationsfachleute. Ein vermeintlich gut gefestigtes Image kann sich plötzlich als flüchtig erweisen. Wenn auch nicht dauerhaft, so doch zumindest temporär. Dass das Image der Caritas bei diversen Rankings in der Skala seit vielen Jahren nahezu ungebrochen oben anzutreffen ist, darf uns freuen. Dass wir dort oben bleiben, ist unser aller Aufgabe und Herausforderung. 



Foto: cpd

Esther van Bebber ist Diözesan-Caritasdirektorin des Caritasverbandes für das Erzbistum Paderborn und Herausgeberin von „caritas in NRW“.

✉ E.vanBebber@caritas-paderborn.de

Die Wortverlaufskurve ...

... des Digitalen Wörterbuches der deutschen Sprache (DWDS) zeigt für „Image“ seit ca. zehn Jahren besonders steil nach oben. So hat sich seit 2010 bis heute die Frequenz, also die Häufigkeit, mit der ein Wort verwendet wird, mehr als verdoppelt. Imagegewinn, Imagekampagne, Imagepflege, Imageproblem ... All das sind Themen, die insbesondere auch digital bewegt werden. Interessant ist auch das aktuelle DWDS-Wortprofil, das einen Überblick darüber liefert, welche Wörter mit welchen anderen besonders häufig vorkommen. Bei „Image“ sind die Top 5: aufpolieren, schaden, ramponiert, beschädigen und aufbessern.

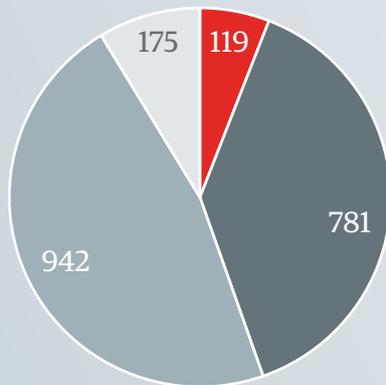
 www.dwds.de

»Die Arbeit am Image ist weit mehr als gute Öffentlichkeitsarbeit – sie berührt den Kern einer Organisation.«

Esther van Bebber

ESTHER VAN BEBBER

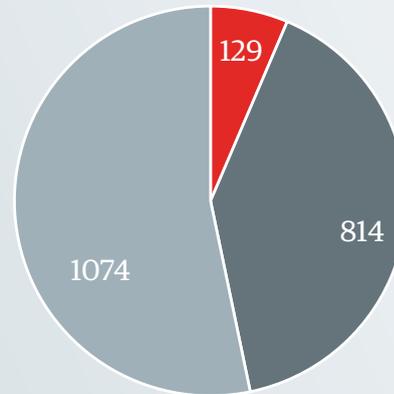
Wie modern ist die Caritas als Arbeitgeberin?



- Sehr modern / innovativ
- Zeitgemäß
- Etwas entwicklungsbedürftig
- Sehr rückständig

n = 2017

Fühlen Sie sich durch das kirchliche Arbeitsrecht eingeschränkt?



- Ich fühle mich total eingeschränkt.
- Ich fühle mich gelegentlich eingeschränkt.
- Das berührt mich in der Praxis nicht.

n = 2017

Ein Schatz, ein Elefant im Raum und ein Auftrag

Diese notwendigen Einschränkungen vorweggeschickt, lassen sich - abgeleitet aus den vielen Rückmeldungen - drei Thesen zur Diskussion stellen:

- Auffallend ist die Vielzahl von wertschätzenden und lobenden Rückmeldungen in der Umfrage: Viele Mitarbeitende in der Caritas identifizieren sich in einem hohen Maße mit ihrer Arbeit, ihrem Arbeitgeber und dessen Zielen und Werten. Hohes Engagement und Identifizierung sind ein Schatz. Diesen Schatz gilt es wahrzunehmen und wertzuschätzen.
- Die Identifikation mit der Caritas und ihrem Handeln führt bei vielen Mitarbeitenden auch zu einer kritischen Auseinandersetzung mit der erlebten und vielleicht auch nur medial vermittelten Erscheinungsweise der katholischen (Amts-)Kirche. Deren Missbrauchsskandal, aber auch die innerkirchlich heftig umstrittenen Themen wie Stellung der Frau und Sexualmoral wirken auch bei der Caritas wie der berühmte Elefant im Raum, den alle wahrnehmen. Ob und wie die Caritas sich in diesen Debatten engagiert und positioniert, wird von vielen Mitarbeitenden aufmerksam beobachtet und als entscheidend bewertet.

- Das Wort „Streik“ taucht bei den Rückmeldungen nicht ein einziges Mal auf. Stattdessen gibt es viel Kritik am kirchlichen Arbeitsrecht, bezogen auf (vermeintliche) Vorschriften, Vorgaben, Ausschlusskriterien, die die individuelle Lebensweise von Caritas-Mitarbeitenden betreffen. Dass diese rein rechtlich sowie weitestgehend in der Praxis inzwischen überholt sind, dies aber nicht bekannt ist, kann als Auftrag an die interne Kommunikation und Information mit dem Ziel einer besseren Aufklärung verstanden werden.

Die Caritas muss sich weiterentwickeln

2022 erinnert der Deutsche Caritasverband an seine Gründung vor 125 Jahren. Doch die Caritas, die Lorenz Werthmann vor 1917 gründete, war nicht die Caritas, die wir heute kennen. Neue soziale Herausforderungen erforderten ein stetes Weiterentwickeln des Verbandes. Die Diskussionen über Identität und damit auch über das Image der Caritas werden also weitergeführt werden. Das ist auch gut so. Wenn die Ergebnisse dieser Umfrage und die Rückmeldungen von Mitarbeitenden als ein Diskussionsbeitrag unter vielen dabei einfließen, ist das Ziel dieser Zeitschrift erreicht. Wie schrieb ein Teilnehmender oder eine Teilnehmende: „Schön, dass man mal gefragt wird.“ 🔴

MARKUS LAHRMANN

IMAGEAUFBAU ALS LANGFRISTIGER PROZESS

»Kloppen Sie Google-Rezensionen in die Tonne«



Hasso Mansfeld ist Kommunikationsberater. Zu seinen Kunden zählen Unternehmen, die im Fokus öffentlicher Kritik stehen oder ein Imageproblem haben, etwa Firmen aus den Bereichen Finanzen, Agrarchemie oder Glücksspiel.

caritas in NRW: Herr Mansfeld, was heißt Image für Sie?

Hasso Mansfeld: Image hat immer etwas mit der Haltung zu sich selbst zu tun. Dazu muss ich wissen, wer ich bin, was ich bin und was ich will. Das klingt banal, aber die meisten Menschen wissen vielleicht, was sie sein wollen, aber sie wissen nicht, wer sie sind. Image ist Ergebnis des langfristigen Aufbaus einer konsequenten Haltung zu sich selbst. Wichtig ist dabei das Wörtchen „langfristig“. Je langfristiger dieser Aufbau ist, desto stabiler ist auch das Ergebnis. Der Rest findet sich.

Wie ist das zu verstehen – der Rest findet sich?

Mansfeld: Ich habe einmal einen Redakteur einer großen deutschen Tageszeitung gefragt, wie es gelingt, über Jahre hinweg immer wieder Journalisten zu finden, die exakt dem politischen Spektrum des Blattes entsprechen. Seine Antwort war: „Wir sind bekannt, für was wir stehen. Das findet sich.“ Genau darum geht es. Am Ende sind immer die Signale entscheidend, die ein Unternehmen oder eine Organisation über einen sehr langen Zeitraum aussendet. Und wenn die konsequent sind, finden sich eben die Dinge.

Kann nicht ein Imageaufbau auch von außen geprägt sein?

Mansfeld: Ja natürlich, aber erst mal ist die Frage: In welchem Gesamtkontext stehe ich, und wie bin ich in der Lage, diesen Gesamtkontext mitzugestalten? Das ist für alle Organisationen, die sich im Bereich einer Kirche befinden, natürlich schwierig, weil es viele Dinge gibt, die man nicht im Griff hat. Eine wesentliche Möglichkeit, die man dann hat, ist es, sich in solchen Fällen zu positionieren und auch zu schwierigen Dingen Stellung zu beziehen.

Aber wird nicht gerade die Caritas von den meisten Menschen als Dienstleister eher auf

der lokalen Ebene wahrgenommen, wo die großen Themen von Kirche und Gesellschaft außen vor sind?

Mansfeld: Ja, das würde ich auch so sehen. Viele Menschen wissen das ja gar nicht. Aber es gibt natürlich eine Wechselwirkung, vor allem in dem Moment, wo sich die Menschen bewusst werden, dass Caritas eine Organisation der katholischen Kirche ist. Dann gilt es eben, Erklärungsarbeit zu leisten. Und zwar für den „interessierten Laien“. Dies muss der Maßstab der Kommunikation sein.

Viele Verbände schielen beim Thema Image mit Sorge oder Verärgerung auf negative Bewertungen im Netz. Zu Recht?

Mansfeld: Das sind meines Erachtens keine validen Bewertungsmaßstäbe. Kloppen Sie Google-Rezensionen in die Tonne! Noch einmal: Imageaufbau ist ein langfristiger Prozess. Das Ergebnis Ihres eigenen Handelns. Je langfristiger, desto stabiler.

Was würden Sie der Caritas beim Imageaufbau raten?

Mansfeld: Wesentlich ist, dass man über sein eigenes Selbstverständnis reflektiert, und zwar auch mit der Fragestellung: Was bedeutet es, als kirchliches Unternehmen wirtschaftlich

aktiv zu sein? Die Caritas sollte nicht den Fehler machen, das wirtschaftliche Handeln kommunikativ in den Hintergrund zu stellen. Viele sagen, dass sich Ethik und Wirtschaft widersprechen, das halte ich für totalen Quatsch. Die Produktion von Waren oder die Zurverfügungstellung von Dienstleistungen sind ja gesellschaftlich erwünscht oder dienen dem Gemeinwohl. Diesen moralischen Wert der eigenen Arbeit muss man reflektieren und offensiv vortragen. Ansonsten geraten Sie in die Defensive und kommunikativ in Schieflage.  DIE FRAGEN STELLTE JÜRGEN SAUER.



Foto: privat

Hasso Mansfeld, Strategien und Inhalte

 <https://twitter.com/rasenspiesser>

 <https://www.facebook.com/hassomansfeld>

»Image ist Ergebnis des langfristigen Aufbaus einer konsequenten Haltung zu sich selbst.«



QUALITATIVE IMAGEANALYSE

Zu viel Struktur, zu wenig Werbung in eigener Sache

Friederike Sahling untersuchte in ihrer Masterarbeit das Image der Caritas im Erzbistum Köln. Ihr Ergebnis: Das Negativ-Image der katholischen Kirche trifft die Caritas deutlich, gleichzeitig gelingt es nicht, die Vielfalt der caritativen Arbeit adäquat darzustellen.

caritas in NRW: Sie haben 2018 in Ihrer Masterarbeit das Image der Caritas im Erzbistum Köln untersucht. Wie kamen Sie auf dieses Thema?

Friederike Sahling: Während meiner Arbeit für die Caritas im Erzbistum Köln hat mich immer wieder die Ambivalenz, mit der Menschen der Caritas begegnen, beschäftigt. Gerade im Rahmen des Projekts youngcaritas und im Kontakt mit jüngeren Menschen entbrannten teils heftige Diskussionen über die Caritas als Organisation. Gleichzeitig fehlte diesen Erfahrungen eine verlässliche Grundlage. Da lag es nahe, diesen ersten Schritt mithilfe einer qualitativen Arbeit zu gehen, um die Basis für weitere Analysen in Bezug auf das Image zu schaffen.

Wie kann man denn mehr über das eigene Image herausfinden?

Sahling: Eine Imageanalyse ist ein Abgleich vom Selbstbild einer Organisation (Corporate Identity) mit ihrem Fremdbild (Corporate Image). Ziel sollte hier immer Deckungsgleichheit sein. Ist das eigene Bild, das ich von mir als Organisation habe, konsistent mit dem Bild, das Externe von mir haben, kann ich davon ausgehen, dass ich das Image habe, das ich mir wünsche. Weichen Fremd- und Selbstbild voneinander ab, liegt etwas im Argen. Dabei besitzt jede Organisation – gewollt oder ungewollt – ein Image, und man muss sich zuallererst darüber im Klaren sein, welches Image man als Organisation haben möchte.

Wie sind Sie vorgegangen?

Sahling: Der erste Schritt war eine Stakeholderanalyse für die Caritas im Erzbistum Köln, also eine Identifizierung der Anspruchsgruppen, mit denen es der Diözesanverband

und die Orts Caritasverbände intern und extern zu tun haben. Nur wenn eine Organisation ihre Anspruchsgruppen kennt, kann sie unterschiedlichen Ansprüchen begegnen und diese bedie-

nen. In einem nächsten Schritt habe ich die externen Anspruchsgruppen, die besonders relevant für das Image der Caritas im Erzbistum Köln sind, identifiziert. Das Selbstbild habe ich anhand einer Analyse der Leitbilder der Caritasverbände im Erzbistum Köln abgeleitet. Bei den offenen Leitfadeninterviews habe ich Personen der wichtigsten externen Anspruchsgruppen befragt. Nach der Auswertung folgte der Abgleich der Interviewergebnisse mit denen der Leitbildanalyse.

Was das Image angeht, konstatieren Sie für die Caritas im Erzbistum Köln deutlichen Handlungsbedarf – warum?

Sahling: Die Caritas hat einen enormen gesellschaftlichen Wert als größter Wohlfahrtsverband und größte soziale Arbeitgeberin in Deutschland. Allein im Erzbistum Köln arbeiten rund 61000 Menschen in mehr als 1850 Einrichtungen und Diensten. Sie ist das Auffangnetz für Menschen mit Hilfebedarf und liefert den sozialen Kitt für die gesellschaftlichen Herausforderungen unserer Zeit. Als ich mit meiner Arbeit anfang, war Kritik an der katholischen Kirche nichts Neues. Da steht auf der einen Seite die Arbeit der Einrichtungen und Dienste, die wichtig ist und von unzähligen Menschen geschätzt wird. Auf der anderen Seite steht die katholische Kirche als Institution mit all der Kritik, die ihr – zum Teil sicher berechtigt – seit Jahren entgegen schlägt. Und natürlich trifft diese Kritik auch die Caritas als Teil der Institution Kirche.

Die Caritas ist also vor allem Leidtragende des schlechten Image des Institution Kirche.

Sahling: Ja. Die Arbeit der Caritas steht für Nächstenliebe, Solidarität, Toleranz, Inklusion und mehr. Alles Dinge, die die katholische Kirche in den Augen vieler vermissen lässt. Die Caritas als Teil der katholischen Kirche ist mit ihrer Arbeit also für gesellschaftliche Gruppen da, die die katholische Kirche ganz offenkundig und in den Augen vieler ausschließt. Das ist paradox und passt nicht zusammen.



Foto: privat

Friederike Sahling arbeitete von 2014 bis 2019 für den DiCV Köln. Sie ist jetzt in Innsbruck an der Unternehmerischen Hochschule I MCI – Center for Social & Health Innovation – tätig.
 presse@caritasnet.de



MELISSA, 22. Arbeitet seit 2020 bei der Caritas als Sozialhelferin. Und das mit Leib und Seele. Nicht fest liiert. Frei in ihrer sexuellen Orientierung. Poetry-Slammerin. Hobbyskaterin. Trampen als Lebensgefühl. Klimaaktivistin. Mit Herzblut.



MARTIN, 38. Arbeitet seit 2017 bei der Caritas als Sozialpädagoge in der Werkstatt für behinderte Menschen. Und das mit Leib und Seele. Verheiratet, eine Tochter. Mann am Herd. Weltverbesserer. Hat auf dem Rennrad die Alpen überquert. Mit Herzblut.



THERESE, 42. Arbeitet seit 2019 bei der Tact GmbH als Reinigungskraft. Und das mit Leib und Seele. Geschieden. Zufriedener Single. Eine Tochter, ein Sohn. Hört beim Backen Metal. Spontan. Reinigt ihre Seele beim Tätowierer. Mit Herzblut.

#bistducaritas

Aber natürlich hängt das Image der Caritas nicht nur an der Institution Kirche. Es gibt viele ungenutzte Potenziale. Ich erinnere mich an ein Interview in Mettmann. Eine befragte Person sagte im Interview zu mir: „Tue Gutes und sprich darüber“ und stellte mir im Gegenzug die Frage, wieso Unternehmen das täten, aber die Caritas nicht. Ja, wieso eigentlich nicht? Wichtig ist, dass die Öffentlichkeit mehr mitgenommen wird. Für viele ist Caritas Altenheim, Kirche und Kollekte. Dabei sind das Leistungs- und Aufgabenspektrum der Caritas und ihre sozialpolitische Relevanz gewaltig. Gleichzeitig sind diese Alleinstellungsmerkmale der breiten Öffentlichkeit nicht präsent. Die Caritas muss mehr auf ihre Arbeit aufmerksam machen, mehr Raum in der Öffentlichkeit für sich beanspruchen.

Woran liegt es Ihrer Ansicht nach, dass die Caritas so wenig für sich selbst trommelt?

Sabling: Es liegt möglicherweise daran, dass die Caritas als Organisation nicht richtig verstanden wird. Nehmen wir die Strukturen mit Bundes- und Diözesanebene, mit Orts Caritas- und Fachverbänden, mit Caritas-Organisationen auf Ebene der Pfarrgemeinden. Schwer zu verstehen, selbst für Mitarbeitende. Strukturen sind auf der einen Seite wichtig, Externe interessieren sich aber wenig dafür, was ein Fach-, Orts- oder Diözesan-Caritasverband ist. Menschen, die Hilfe brauchen oder sich engagieren wollen, differenzieren nicht. Ich erinnere mich gut, dass regelmäßig Menschen mit konkreten Anliegen auf den Diözesan-Verband zukamen. In dem Moment zählte, dass man ihre Anfragen bearbeitete, niemanden abwies und

wusste, wo die richtigen Anlaufstellen sind. Außerdem hemmen Strukturen häufig Innovation, weil sie die Arbeit ungemein verlangsamen. Als ehemalige Mitarbeiterin weiß ich, wie viel Wissen, Fachlichkeit und Erfahrung die Caritas vereint und in nicht sichtbaren Diskursen einbringt. Aber weiß das auch das breite Publikum?

Gibt es – was das Image angeht – einen Unterschied zwischen der Diözesan-Caritas und den Orts Caritasverbänden?

Sabling: Für die meisten Menschen ist Caritas einfach Caritas – es erfolgt keine Unterscheidung zwischen einem Diözesan- und Ortsverband. Folglich ist auch das Image nicht differenziert. Strukturen spielen für Profis eine Rolle, sind für externe Stakeholder aber wenig relevant. Hier kann man ansetzen und den Strukturen weniger Beachtung bei der Außendarstellung schenken, weil sie am Ende aufhalten. Das Image der Caritas im Erzbistum Köln gründet sich auf den Erfahrungen, die Menschen – egal wo – mit der Caritas gemacht haben. Das Ziel ist also Einheitlichkeit statt Hierarchie.

Gab es eine Erkenntnis, die Sie im Laufe Ihrer Analyse besonders überrascht hat?

Sabling: Interessant war, dass teils schon kleine Begegnungen – positiv wie negativ – mit der Caritas als Organisation in den Köpfen verhaftet bleiben und großen Anteil an der Imagebildung haben. Gerade der Erstkontakt ist hier entscheidend. Ein Beispiel waren die Spendensammlungen der Caritas, die eine interviewte Person bereits aus ihrer Kindheit kannte. Jetzt im Erwachsenenalter empfand sie

#BISTDUCARITAS ist eine aktuelle Kampagne des Caritasverbandes Trier zur Verbesserung des Arbeitgeber-Image (→ Seite 14).

»Begegnungen mit Menschen

aus der Caritas und die kleinen Dinge
machen einen großen Anteil am
Gesamtbild aus.«

die Sammlungen als unglaublich antiquiert, unangenehm und aufdringlich. Ein Thema, das unser Gespräch dominierte. Es sind die kleinen Dinge, die einen großen Anteil am Gesamtbild ausmachen können. Es gilt also, nicht nur die dicken Bretter zu bohren, sondern schon an kleinen Stellschrauben zu drehen.

Decken sich die Erkenntnisse Ihrer Arbeit mit dem, was Sie selbst erlebt haben, als Sie für die Caritas gearbeitet haben?

Sabling: Meine Eindrücke und Erfahrungen, die ich im Laufe meiner Arbeit gesammelt habe, haben mich ja dazu bewegt, diese Imageanalyse zu machen. Wirklich überrascht haben mich die Ergebnisse der Masterarbeit daher nicht. Da ist eine Organisation mit einem durchwachsenen

Image, die gleichzeitig von den Menschen für das, was sie tut, geschätzt wird. Das passt nicht richtig zusammen und sollte sich ändern.

Welche Handlungsempfehlungen geben Sie insgesamt?

Sabling: Mehr öffentliche Präsenz: Die Caritas verfügt hier über einen großen Erfahrungs- und Wissensschatz, den sie im Hinblick auf sozialpolitische Herausforderungen einbringen kann und muss. Durch Positionierung und Präsenz im öffentlichen Diskurs schreiben Personen außerhalb der Organisation der Caritas mehr Kompetenzen zu und erkennen deutlicher deren gesellschaftliche Relevanz.

Vielfalt an Aufgaben- und Leistungsspektrum der Caritasverbände sichtbar machen: Das Leistungsspektrum ist Externen häufig nicht bekannt, wodurch die Organisation auf einzelne Teilbereiche - etwa die Altenhilfe - reduziert wird. Das Image dient immer auch als Orientierungshilfe, um zwischen ähnlichen Angeboten zu differenzieren. Kenne ich das Portfolio einer Organisation nicht, nehme ich es auch nicht in Anspruch. Dabei ist die Vielfalt an sozialen Dienstleistungen ein wichtiges Alleinstellungsmerkmal der Caritas.

Ausbau von Öffentlichkeitsarbeit und Corporate Design: Neben mehr öffentlicher Positionierung kommt der Öffentlichkeitsarbeit eine wichtige Rolle zu. Gerade Personen, die nicht im direkten regelmäßigen Kontakt mit der Organisation stehen und denen so Erfahrungswerte mit der Caritas fehlen, sollte ein differenziertes und konsistentes Bild vermittelt werden. Insgesamt wurde das Erscheinungsbild der Caritas als unmodern, tradiert, konservativ und unscheinbar beschrieben. Für eine adäquate Ansprache braucht es Kommunikationsmaßnahmen und -instrumente, explizit auf einzelne Zielgruppen zugeschnitten. Hierbei gilt es zu bedenken, dass, egal wie klein oder groß die Verbände sind, diese zum Gesamteindruck der Organisation beitragen und es einen gleichwertigen Standard über alle Organisationseinheiten hinweg braucht. Das Ziel sollte Homogenität bei Kommunikationsstrategie und Erscheinungsbild sein.

Veränderungsprozesse innerhalb der Organisation: Wir wissen, dass Externe häufig wenig über die Strukturen der Organisation wissen bzw. diese irrelevant sind. Das bedeutet im Gegenzug, dass bei der Arbeit und Außendarstellung weniger auf Strukturen gepocht werden sollte und man dadurch mehr den Anforderungen der sich wandelnden Organisationsumwelt gerecht wird. 

DAS INTERVIEW FÜHRTE MARKUS HARMANN.

#bistducaritas



MEHR ALS NUR PLAKATE. Durch eine langfristig angelegte Kampagne möchte der Caritasverband Trier der Dienstgeberin „Caritas“ ein Gesicht geben und mit vorherrschenden Klischees aufräumen. Überzeugte Caritas-Mitarbeitende stellen sich kurz vor und zeigen damit, wie vielfältig Caritas ist. Hier arbeiten Menschen mit facettenreichen Kompetenzen und verschiedensten Qualifikationen, unterschiedlichster Herkunft, Religion und Lebenssituation.

 <https://bit.ly/2Ybzono>



ZU DEN MENSCHEN GEHEN

»Wir müssen uns auf den Weg machen«

Vor Ort sind sie das Gesicht der Caritas. Die Ehrenamtlichen wohnen dort, begegnen den Menschen in ihrer Nachbarschaft und können pragmatisch und schnell helfen. Zumindest derzeit, weil sie in vielen Kirchengemeinden noch aktiv sind.

»Kaffee & Klönen auf Rädern«

Fusionen von Kirchengemeinden und Überalterung der Freiwilligen lassen die Strukturen bröckeln. Das ist Lena Dirksmeier, Geschäftsführerin der Caritas-Konferenzen Deutschlands (CKD) im Bistum Münster, bewusst. Eine Gegenbewegung lässt sie hoffen. Nicht nur auf Diözesanebene, auch vor Ort entstehen größere und kleine Projekte, die den Menschen an für die Caritas ungewöhnlichen Orten begegnen wollen: „Wir müssen uns auf den Weg machen“, ist Dirksmeier sich bewusst.

Das ist ein bewährter Ansatz. Seit Jahrzehnten gehen die in den Pfarrcaritas-Gruppen organisierten Ehrenamtlichen zweimal im Jahr von Tür zu Tür.

Sie sammeln Spenden, besuchen alte und kranke Menschen, betreiben Kleiderkammern und arbeiten in Projekten mit. Da sind sie Teil der Gemeinde. Zudem vermitteln sie zu den hauptamtlichen Mitarbeitenden der Caritas in den örtlichen Verbänden und Einrichtungen „Das funktioniert, wo Caritas-Konferenzen und die hauptamtliche Gemeindecaritas gut zusammenarbeiten“, beobachtet Lena Dirksmeier.

In Hamm zum Beispiel, wo im eher sozial benachteiligten Stadtteil Bockum-Hövel nördlich der Lippe im Rahmen eines Projekts schon vor vielen Jahren neben den traditionellen Strukturen das „Offene Ohr“ als Anlaufstelle eingerichtet worden ist. Die ist in das ehrenamtlich betriebene FAIR-Kaufhaus gemündet, das nicht nur ein breites Sortiment an gebrauchten Dingen anbietet, sondern zugleich Treffpunkt zum Kaffeetrinken und Klönen sowie darüber

hinaus Beratungsbüro ist. Die Idee dazu sei aus dem Bedarf geboren, der sich im „Offenen Ohr“ gezeigt habe, erklärt Elisabeth Wulf, Gemeindecaritas-Mitarbeiterin der Caritas Hamm.

Auf allein 50 Ehrenamtliche kann sie dort zählen, aber überhaupt sei die „CKD in Bockum-Hövel gut vernetzt“, sagt Wulf. Ehrenamtliche erfahren deshalb auch von Not, für die die Betroffenen keine hauptamtliche Beratungsstelle aufsuchen würden. Wenn es sein muss, „setzen sie auch mal alle Hebel in Bewegung“, damit Kinder Tornister bekommen, die sich ihre Eltern nicht leisten können.

Sie bringen die Zeit mit, die den hauptamtlichen Mitarbeitenden zu oft fehlt. Was hilfreich ist bei den Projekten, die gerade an verschiedenen Orten zwischen den Ehrenamtlichen der CKD und der Gemeindecaritas wachsen. Die Ahlener haben beispielsweise ein Lastenfahrrad mit „Kaffee & Klönen“ beschriftet, mit dem sie dorthin fahren, wo die Menschen sie nicht erwarten. Man brauche Hingucker, um aufzufallen und die Menschen zu überraschen, erklärt Lena Dirksmeier: „Das ist Caritas und Kirche, und ihr kommt zu uns?“ In Senden entsteht das sozialdiakonische Projekt „Treffpunkt Anhänger – mobil.direkt.nah“. Ein kleiner, mit Tisch, Stühlen und Minibar bestückter Anhänger wird an ungewöhnlichen Orten stehen.

Es geht darum, Gesicht zu zeigen, mit den Menschen ins Gespräch zu kommen, egal worüber. „Aus zufälligen

»Einfach mal zuhören ist eine einzige Fortbildung.«

David Schütz,

Gemeindecaritas-Mitarbeiter

AUSGESTATTET mit Klappstühlen, Kaffeekannen und Tassen, fahren Caritas-Ehrenamtliche in Ahlen Wochenmärkte, Stadtteilfeste und Treffpunkte an, um mit den Menschen ins Gespräch zu kommen.

Begegnungen können neue Ideen entstehen“, sagt Lena Dirksmeier. Das hat David Schütz, Gemeindecaritas-Mitarbeiter in der Caritas Ostvest, eindrucksvoll erfahren. Zwei Wochen hatte er das Begegnungsmobil des Projekts „Uns schickt der Himmel“ ausgeliehen, für das ein Kleinbus auffällig gestaltet worden ist. Gemeinsam mit Pastoralreferent Bernd Kleemann war Schütz zwei Wochen damit unterwegs, unterstützt von 50 Ehrenamtlichen an den angefahrenen Orten. Sein Fazit: „Einfach mal zuhören ist eine einzige Fortbildung.“

Die Ehrenamtlichen sind der Mehrwert der Caritas, sie können Aufgaben überneh-

men, für die es kein Geld aus öffentlichen Kassen gibt. Sie können auch neue Wege der sozialen Arbeit ausprobieren, wenn der Bedarf dafür entdeckt ist. In Hamm gehen „Caritas-Lotsen“ in die Haushalte und schauen, was die Menschen dort benötigen, vielleicht einen barrierefreien Umbau oder Pflege. „Aber vor allem hören sie zu“, berichtet Elisabeth Wulf.

Obwohl es in Hamm grundsätzlich noch gut um die ehrenamtliche Struktur bestellt ist, ist sich Wulf bewusst, dass neue Wege gegangen werden müssen. Dafür ist das „Caritas-Netzwerk“ gegründet worden, in dem neben der CKD weitere Ehrenamtliche in den Stadtteilen und aus anderen Organisationen

mitmachen. Wenn das Ehrenamt das Gesicht der Caritas bleiben sollte, müssten sich die Hauptamtlichen intensiv um die Freiwilligen bemühen und neue Formen finden. Dafür gebe es in Hamm unter anderem 30 Ehrenamtskoordinatoren und -koordinatorinnen und würden die Ehrenamtlichen auf besondere Aufgaben wie die Mitarbeit in der „Franziskus-Küche“ intensiv vorbereitet, so Elisabeth Wulf. Die Erfahrung zeigt, für spezielle Einsatzfelder und „neue Projekte lassen sich neue Ehrenamtliche gewinnen“, sieht Lena Dirksmeier einen Wandel und keinen Niedergang des Ehrenamts in der Caritas. **➔**

HARALD WESTBELD

SPIRIT TO GO

IMPULS FÜR DEN ALLTAG

Die Frage nach dem Profil

Was verrät das Profil eines Menschen in Facebook? Menschen stellen sich hier oft anders dar: mit einem jüngeren Foto, spannenderen Hobbys, niedrigerem Lebensalter. Was können wir wirklich an solchen Profilen erkennen?

Dabei wissen wir, dass wahre, unge-schönte Profile von Menschen wichtig sind. Sie sagen viel über den Menschen aus. Das Profil im Fingerabdruck weist genauso viel wie eine DNA über denjenigen/diejenige aus, dem/der dieser



Foto: Andreas Steindl

ROLF-PETER CREMER ist Aachener Dompropst und Wallfahrtsleiter der Aachener Heiligtumsfahrt 2023.

✉ rolf-peter.cremer@bistum-aachen.de

Finger gehört. Bei zu geringem Profil in den Winterreifen kann manche Fahrt mit dem Auto zum Schleudern führen.

„Entdecke mich“ – so lautet das Motto der Aachener Heiligtumsfahrt, die wegen der Pandemie von 2021 auf den 9. bis 19. Juni 2023 verlegt wurde. Das Motto greift damit ein Urbedürfnis auf, nämlich die Welt zu erkunden, sich nicht mit dem Bestehenden zufriedenzugeben, Neues zu suchen und daraus Kraft zu schöpfen. Es ist damit auch die Frage nach dem Profil von Menschen.

Der Anlass für die Aachener Heiligtumsfahrt sind vier Stoffreliquien (die Windeln und das Lendentuch Jesu, das Kleid Mariens und das Enthauptungstuch Johannes' des Täuflers), die Karl dem Großen geschenkt wurden. Es sind alltägliche menschliche Gebrauchsgegenstände, Stoffe, die benutzt werden, und Stoffe, die von sich aus keinen großen Wert haben. In der Tradition der Geschichte erwirken sie eine neue Qualität. Sie weisen auf Menschen und ihr Wirken, auf ihren

Einsatz, auf ihr Leben hin. Sie haben aber auch eine besondere Qualität, weil ich in diesen menschlichen Gebrauchsgegenständen neu das Profil von Jesus, von Maria und Johannes suchen kann. Und weil ich dadurch angeregt werde, mein eigenes Profil zu beschreiben, zu überprüfen und neu zu justieren. Verbunden ist damit auch die Einladung, das Profil von anderen zu entdecken in der Alltäglichkeit und Unverwechselbarkeit eines jeden menschlichen Lebens.

Wenn Kinder, Schülerinnen und Schüler, junge Menschen, Erwachsene, Gläubige und Suchende, Kritische und Überzeugte in die Tradition der Heiligtumsfahrt eintauchen, ist diese ein Spiegel des Alltags, den wir auch außerhalb der Heiligtumsfahrt und nicht nur in Aachen gestalten. Mein Profil kann mich zum Nachdenken anregen, das Profil anderer zum Entdecken, und ich kann mich dabei immer wieder neu überraschen lassen. **➔**

ROLF-PETER CREMER

Entdecke!

DER TEAM-SPIRIT DER CARITAS

Arbeiten Katholiken besser als Atheisten?

„Nun sag, wie hast du's mit der Religion?“, fragt Goethes Gretchen den Faust, und der windet sich heraus. Im Bewerbungsgespräch ist die Gretchenfrage Standard: Bist du katholisch genug für einen Job bei der Caritas?

Maria, die Mutter Jesu, war schon als Embryo frei von der „Erbsünde“, hatte also zu ihrem Glück nichts zu schaffen mit den Sorgen und Dilemmata dieser Welt. Dieses Dogma von der Unbefleckten Empfängnis Mariens müssen Katholiken laut Kirchengesetzbuch verpflichtend glauben. Zwar wird der Glaube daran im katholischen Bewerbungsgespräch nicht abgefragt. Wohl aber können für Katholiken Fragen nach einem katechismuskonformen Liebes- und Lebensstatus und der formalen Kirchenmitgliedschaft Einfluss auf den Arbeitsvertrag haben.

Ende Juli diesen Jahres hat sich Joseph Ratzinger, der emeritierte Papst Benedikt XVI., im theologischen Fachblatt „Herder Korrespondenz“ mit einer Grundsatzfrage zur katholischen Sozialarbeit zu Wort gemeldet: „In den kirchlichen Einrichtungen - Krankenhäusern, Schulen, Caritas - wirken viele Personen an entscheidenden Stellen mit, die den inneren Auftrag der Kirche nicht mittragen und damit das Zeugnis dieser Einrichtung vielfach verdunkeln“, meinte Ratzinger.

Was hält uns zusammen?

Ist die Caritas also eine Missionsabteilung der Kirche, in der die Fachkräfte soziale Leistung als Ausdruck persönlich gelebter Religion erbringen? Wenn sich nicht genug Katholiken finden, nimmt die Caritas dann „die anderen“ notgedrungen in Kauf, vor allem in Aufgabenbereichen, die möglichst weit weg sind von der Glaubensverkündigung - in Hauswirtschaft, Rechnungswesen und (nur wegen Fachkräftemangel) in Pflege und Erziehung?

Für die Caritas sollten andere Bedingungen gelten. Denn uns bei der Caritas bindet ein Team-Spirit zusammen, den die katholische Kirche nicht für sich allein beanspruchen kann, weil sich auch Menschen außerhalb der Kirche überzeugend und sensibel für gerechte Lebensverhältnisse einsetzen. Warum das Verbindende der Caritas auf Katholiken beschränken, wenn „wir“ eigentlich viele sind?

Dass es theologisch gar nicht gefordert ist, noch nicht einmal wünschenswert und glaubwürdig, bei der Caritas nur Menschen zu beschäftigen, die mit dem katholischen Katechismus konform gehen, das erklärte der Linzer Moralthologe Michael Rosenberger bei einer Fachtagung „Caritas und Theologie“ in Frankfurt. Die Kirche - und zwar

Ich habe den besten Job der Welt,
... weil hier nicht nur der Glaube geistreich ist!
Semra Kuzu (Betreuungsassistentin)

Bewirb Dich jetzt unter
www.diebestenjobsderwelt.de

Caritas und Seelsorge gleichermaßen - ist im heutigen Gemeinwesen eine unter vielen gleichwertigen Teamplayern, die gemeinsam um hochkomplexe Zukunftsfragen ringen. Es geht um Klimapolitik, Globalisierung und Digitalisierung, um Tierschutz und Veganismus, um Antidiskriminierung, Pluralität und Diversität. Das alles sind Themen, in denen sich unsere Gesellschaft derzeit in Windeseile weiterentwickelt, während die katholische Kirche, ächzend und sich um sich selbst drehend, ihren eigenen Standpunkt sucht, anstatt als Ideengeberin voranzuschreiten. Im Gegenzug tritt die Kirche aber meist verlässlich für die Menschenwürde ein, die vielleicht sonst unter die Räder geraten würde.

Es kann kein Schaden sein, wenn in den Caritasverbänden Menschen agieren, die angesichts der davonrasenden Entwicklung ihre eigene berufliche Position zwischen Professionalität, Empathie und komplexen Zusammenhängen schon definiert haben. Was aber hält uns bei der Caritas dann zusammen?

Michael Rosenberger beruft sich auf den Moralthologen Alfons Auer, der sich direkt nach dem II. Vatikanischen Konzil äußerte - hätte man doch nur damals schon auf ihn gehört! Die Kirche und ihr Lehramt könnten sich in Fragen des Glaubens natürlich frei äußern, sagte Auer. Wenn die Kirche aber etwas zum „Weltethos“ beitragen will, also zu

KNALLROTE WAND mit klarem Statement: Bei der Job-Kampagne des Caritasverbandes Arnsberg-Sundern bekennen sich Mitarbeitende öffentlich zum Arbeitgeber.

Fragen des Zusammenlebens, die alle Menschen unabhängig von ihrer Weltsicht gemeinsam beantworten müssen, dann muss die Kirche Folgendes tun:

- › Das bessere Argument nutzen: die eigenen ethischen Überzeugungen ohne Rückgriff auf Glaubensaussagen aus der Bibel oder der Tradition begründen, damit man die vorgetragenen Argumente auch dann übernehmen kann, wenn man den christlichen Glauben nicht teilt.
- › Sich nicht abseits halten: Wie wenig glaubwürdig wäre das, wenn Kirche und Caritas andere Regeln für das Zusammenleben vertreten als der Rest der Gesellschaft?



Foto: privat

Spiritualität ist feinfühlig und barmherzig

Seele und Herz der Caritasarbeit stecken im Wunsch, etwas erkennbar Gutes zustande zu bringen. Basis dafür ist die eigene Spiritualität. Die kann man beim Rosenkranzgebete und in der Eucharistie pflegen, aber nicht allein dort. Diese Spiritualität hält wach. Sie ist feinfühlig und barmherzig gegenüber dem Leben, gegenüber Schwachen,

Alten, Unglücklichen, Unter-die Räder-Gekommenen, gegenüber geschundenen Tieren und der bedrohten Natur. Sensibel sein für Lebenszusammenhänge, achtsam sein für die kleinen Dinge und Zeichen – selbstverständlich können das auch Menschen ohne Taufschein. Das ist der Team-Spirit der Caritas: Er schweißt Men-

schen guten Willens zusammen, unabhängig von ihrer Konfession.

Spiritualität ist nichts, was frei im Raum schwebt und einfach da ist. Sie will gepflegt werden. Christen haben da einen Vorteil, denn ihr Glaube und ihre Kirche geben ihnen für eine ehrliche, zukunftsorientierte Selbstreflexion erprobte Muster vor in jedem Impuls, jedem Gottesdienst, jeder meditativen Übung.

Die Moralthologen Auer damals und Rosenberger heute sagen, es sei eine zentrale Aufgabe für die Führungskräfte der Caritas, diese Selbstreflexion anzuregen. In welcher Art wollen wir unsere Arbeit tun? Was läuft gut? Wo geraten wir an unsere Grenzen? Sind wir offen für die spirituellen Bedürfnisse unserer Klientinnen und Klienten, ihre und unsere eigenen Fragen nach dem Sinn des Ganzen?

Formale Teilnahme am kirchlichen Leben spielt bei diesen Fragen nicht unbedingt eine Rolle. Es geht um eine innerlich gepflegte Aufmerksamkeit für das Leben rundum. Das, so sagen Auer und Rosenberger, sei für Caritas-Mitarbeitende existenziell: ein spiritueller Rückblick auf den Tag, gemeinsames Feiern, Austausch über Erlebnisse mit all dem Verletzlichen rundum, über die eigene Helferrolle, die Dankbarkeit auch für das, was man geben kann.

Das auszuleben, dafür gibt das Christentum mit seiner Botschaft, seinen Ritualen und seiner Gemeinschaft großartige Möglichkeiten. Aber es ist eben nicht die Kirche allein, die das bietet. Ob jemand zum Team-Spirit der Caritas passt, das liegt am Menschen selbst und nicht an seiner Kirchenzugehörigkeit.  CORDULA SPANGENBERG

CORDULA SPANGENBERG hat Katholische Theologie, Sprachwissenschaften und Romanistik in Münster und Rom studiert. Sie arbeitet in der Pressestelle des Bistums Essen und in der Pressestelle des Diözesan-Caritasverbandes Essen und ist in dieser Funktion Mitglied der Redaktion von „caritas in NRW“.

✉ cordula.spangenberg@caritas-essen.de



Religion
ist bei uns
keine
Frage der
Einstellung.

jetzt
bewerben
www.caritas.jobs



»GESICHT ZEIGEN UND MIT KLISCHEES AUFRÄUMEN«

– das war das Ziel einer Plakatkampagne des Diözesan-Caritasverbandes Osnabrück im Jahr 2018. Hintergrund ist der zunehmende Fachkräftemangel, dem der Verband offensiv und aufklärend begegnen wollte. Der Fachkräftemangel werde verschärft, weil sich viele Menschen nicht bewerben würden, die meinten, dass die Caritas als katholischer Wohlfahrtsverband sich in das Privatleben der Menschen, ihrer Mitarbeitenden, einmische. Man müsse katholisch und zudem fromm sein oder dürfe keine Scheidung hinter sich haben – diesen Vorurteilen wollte man öffentlich offensiv und aufklärend begegnen. Gleichzeitig aber auch deutlich machen, dass bei der Caritas auch fromme Katholiken arbeiten, die sich nicht nur mit Nächstenliebe und Botschaft Jesu identifizieren, sondern auch selbst im Alltag katholische Werte praktizieren. Die Kampagne führte zu heftigen Kontroversen, einige Motive können in anderen Bistümern nicht gezeigt werden.

CARITAS BRILON ALS ARBEITGEBERIN

Wer nicht fragt, bleibt dumm

Was denken die Leute so landläufig? Hat ein Unternehmen einen schlechten Ruf, ein angeschlagenes Image, dann hat es ein Problem – nicht nur mit den Kunden, sondern auch mit der Gewinnung und Bindung von Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Der Caritasverband Brilon wollte es genauer wissen.

Ein verstaubtes Image ist nicht attraktiv, das gilt für die freie Wirtschaft wie für die Wohlfahrt. Deswegen hat der Caritasverband Brilon nachgefragt: Was denken, meinen und erzählen die Leute darüber, wie das Arbeiten bei uns ist?

Eine Projektgruppe im Verband hat dafür eine 27 Themen umfassende Befragung entwickelt, die online und anonym zwischen Dezember 2020 und März 2021 durchgeführt wurde. Thema der Umfrage war: Arbeiten bei der Caritas Brilon: Was denkst du?

„Hauptziele der Online-Umfrage waren, Daten und damit faktenbasierte Antworten auf grundlegende wie zukunftsweisende Fragen zu gewinnen“, sagt Projektleiterin Andrea Hillebrand. Welches Image hat die Caritas Brilon? Was brauchen und wünschen sich potenzielle Arbeitnehmerinnen

und Arbeitnehmer? Gibt es Themen, gar Vorurteile, welche die Caritas Brilon stärker mit allen Menschen oder nur mit bestimmten Zielgruppen kommunizieren muss? Zum Beispiel: Homosexualität oder Wiederverheiratete oder Nichtchristen. Was glauben die Leute: Darf ich das sein – auch bei der Caritas?

Bis zum 9. März hatten 146 Personen an der Umfrage teilgenommen. „Bei 150 lag unsere Zielmarke. Wir sind also zufrieden mit dem Ergebnis, zumal der Corona-Lockdown die Werbetrommel geblockt hatte“, sagt Projektleiterin Hillebrand. Adressaten der Umfrage waren explizit die Menschen außerhalb der Caritasfamilie. Angeschrieben wurden Schulen, Unternehmen und Behörden, um für die Teilnahme zu werben. „Die Umfrage lief ausschließlich digital via Direktlink oder QR-

Code“, sagt Andrea Hillebrand. Vorteil war, dass die Umfrage im Rahmen des ESF-Projekts „Digital. Durchdacht. Durchstarten.“ lief, bei dem mehrere Caritasverbände im Erzbistum Paderborn sich dem Thema „Digitalisierung in der Personalentwicklung“ widmen.

Und die Ergebnisse? Dass die Caritas Brilon eine sichere Arbeitgeberin ist, die die Bedürfnisse in den verschiedenen Lebensarbeitszeitphasen beachtet, dieser Aussage konnten die meisten Umfrageteilnehmenden zustimmen. Aber ist die Caritas Brilon auch eine tolerante Arbeitgeberin? Mit „Ja“ antwor-

teten in Bezug auf das Thema Geschiedene 85 Prozent, in Bezug zum Thema Wiederverheiratete 74 Prozent, zu Homosexuelle 71 Prozent, zu Konfessionslose 64 Prozent. Allerdings ergaben sich Informationsdefizite nicht nur im Bereich Toleranz, son-

dern auch beim Thema Bezahlung. Vorstand Heinz-Georg Eirund: „Das wollen wir besser kommunizieren, dass wir gut und nach Tarif bezahlen und dass natürlich auch geschiedene, homosexuelle, wiederverheiratete oder konfessionslose Kolleginnen und Kollegen zu unserer Dienstgemeinschaft gehören. Vor allem mit Blick auf die jüngere Generation ist das besonders wichtig: Die unter 35-Jährigen wissen das eher nicht, zugleich sind es genau die Themen, welche diese Zielgruppe interessieren und auch neu denken, wie etwa der Gender-Diskurs zeigt.“

SANDRA WAMERS

✉ a.hillebrand@caritas-brilon.de

02961 / 1580

✉ s.wamers@caritas-brilon.de

02961 / 971924

Das Ergebnis kann auf www.caritas-brilon.de heruntergeladen werden.

UMFRAGE: DAS MEINT IHR!

Arbeiten bei der Caritas: Was denkt ihr?
Wir haben gefragt; ihr habt geantwortet,
und zwar so:



VERTRAGEN WIR UNS
EINE BINDUNGSFRAGE

Unsere Frage: Ist euch ein unbefristeter Vertrag wichtig?

JA : 92%

Nein : 8%



UNBEFRISTET

Check, check, check!
Natürlich checkt ihr uns; natürlich checken wir euch.
Selbstredend in der PROBEZEIT.
Als Mitarbeitende habt ihr danach super Chancen auf einen unbefristeten Vertrag.



KATHOLISCH KIRCHE KONFESSION
DIE GLAUBENSFRAGE

Unsere Frage: Muss ich katholisch sein, um bei der Caritas Brilon zu arbeiten?

weiß ich nicht 14%

ja 11%

nein 75%



DAS KÖNNT IHR UNS GLAUBEN

Nein. In den allermeisten Fällen müsst ihr nicht katholisch sein, um bei der Caritas zu arbeiten.
Außer: ihr wollt Chef vom Ganzen werden.
Dann müsst ihr katholisch sein, denn die Caritas gehört zur katholischen Kirche.

ARBEITEN BEI DER CARITAS?

Du bist gefragt!



CARITAS-PROFIL AUS EXTERNER SICHT

»Die Caritas ist eine starke Partnerin«

Profil heißt in der Werbesprache Corporate Image.

Corporate Image ist im Gegensatz zur Corporate Identity das Fremdbild. Äußere Faktoren wie Medienberichterstattung, Kundenbewertungen oder sogar Gerüchte spielen eine große Rolle in dessen Herausbildung. Wichtig ist auch die Wahrnehmung durch Kooperationspartner. Ein Beispiel:

caritas in NRW: Wie arbeiten Sie mit dem Caritasverband zusammen? Welche konkreten Projekte sind daraus entstanden?

Christiane Certa: Meine Zusammenarbeit mit dem Caritasverband reicht weit zurück, ins Jahr 1995. Ich war damals Abteilungsleiterin in der Landesstelle Unna-Massen und war für die gelingende Integration der zugewanderten Familien zuständig. Es war klar: Das funktioniert nur, wenn ich verlässliche, kluge Köpfe finde, die dasselbe Ziel haben. Diese Köpfe habe ich bei der Caritas in der Landesstelle kennengelernt. Unser erstes gemeinsames Projekt war ein Verbund aus Behörden und freien Trägern, der gemeinsam Bildungs-, Qualifizierungs- und Freizeitangebote umsetzte. Unsere Arbeit hat sich besonders 1999 bewährt, als über 2000 Kosovo-Flüchtlinge in die Landesstelle kamen, fast alle geschwächt und traumatisiert: Diese Situation konnten wir nur zusammen meistern.

Seit 2000 bin ich Sozialplanerin bei der Stadt Dortmund und arbeite auch hier daran, Teilhabechancen zu verbessern. Als 2007 Bulgarien und Rumänien der EU beitraten, kamen Menschen aus den beiden Ländern aus unvorstellbarer Armut nach Dortmund. Viele haben nicht die Voraussetzungen, sich eine berufliche Existenz aufzubauen, und keinen Anspruch auf Sozialleistungen. In dieser schwierigen Situation ist die Caritas eine bedeutende

Partnerin, die gemeinsam mit uns und der Diakonie das Netzwerk EU-Zuwanderung gegründet hat, um daraus die städtische Gesamtstrategie Neuzuwanderung zu entwickeln. Das Besondere an unserer Strategie: Konsens, Kooperation, Respekt, Vertrauen! Jeder bringt ein, was alle nach vorne bringt. Wir arbeiten auf Augenhöhe zusammen, treffen wichtige Entscheidungen gemeinsam und setzen alle Projekte im Verbund mit anderen

um. Unsere gemeinsamen Erfolge: über 1800 Erwerbsintegrationen, 1200 Krankenversicherungen, mehr und mehr Bildungsintegrationen und transnationale Kooperationen.

Welche Rolle spielen Wohlfahrtsverbände wie der Caritasverband für Kommunen?

Certa: Eine herausragende! Der Caritasverband ist sehr breit aufgestellt, bringt vielfältige Kompetenzen und enormes Wissen in die tägliche Arbeit ein. Meine Partnerinnen und Partner bei der Dortmunder Caritas arbeiten sehr vernetzt und kooperativ. Sie sind kreativ, bringen Lösungsvorschläge in die gemeinsame Arbeit ein, teilen ihr Know-how und respektieren das der anderen. Sie sind da, wenn sie gebraucht werden. Ich bin überzeugt: Nur so bekommen wir komplexe Probleme heute bewältigt.

Hat sich diese Rolle aus Ihrer Wahrnehmung heraus in den letzten Jahren verändert? (Hat die Bedeutung abgenommen/zugenommen?)

Certa: Selbstverständlich hat die Caritas sich selbst und damit ihre Rolle verändert! Die Arbeitsfelder sind heute vielschichtiger denn je, oft müssen schnell Entscheidungen getroffen werden. Das geht nur bei genug Vertrauen „in die eigene Firma“ und durchlässigen Hierarchien. Dieser Lernprozess hat allen großen Organisationen gutgetan. Auch die Caritas ist heute beweglicher, dynamischer, aktiver. Sie ist eine starke Partnerin.

Wie wichtig ist Ihnen als Kooperationspartner das kirchliche Profil des Caritasverbandes? Hat es überhaupt eine Bedeutung?

Certa: Motoren unserer gemeinsamen Arbeit sind Vertrauen, Respekt, Wertschätzung und der Wille, gemeinsam mit anderen an bestmöglichen Lösungen für die Menschen zu arbeiten, die unsere Hilfe brauchen. Sie machen das Profil unserer Kooperation aus. Das ist für mich von zentraler Bedeutung! ◀

DIE FRAGEN STELLTE JÜRGEN SAUER.



Foto: privat

Christiane Certa, Diplom-Soziologin, leitet die Strategische Sozialplanung bei der Stadt Dortmund. Ihre zentralen Themen sind die Förderung der gesellschaftlichen Teilhabe und die Armutsbekämpfung. Eins ihrer zentralen Anliegen ist die Zusammenarbeit von Akteuren unterschiedlicher Disziplinen der Verwaltung und der freien Träger auf Augenhöhe.

✉ ccerta@stadtdo.de

SONDERPROGRAMM FÜR DIE FREIE WOHLFAHRTSPFLEGE

»Zugänge erhalten – Digitalisierung stärken«



Seit Jahren fordern die gemeinnützigen Verbände der Gesundheits- und Sozialwirtschaft finanzielle Unterstützung für die Digitalisierung. Erst Corona hat dann etwas bewirkt. Mit einem Förderprogramm über 42 Millionen Euro steht Nordrhein-Westfalen bei der Digitalisierung der sozialen Arbeit bundesweit einzigartig da.

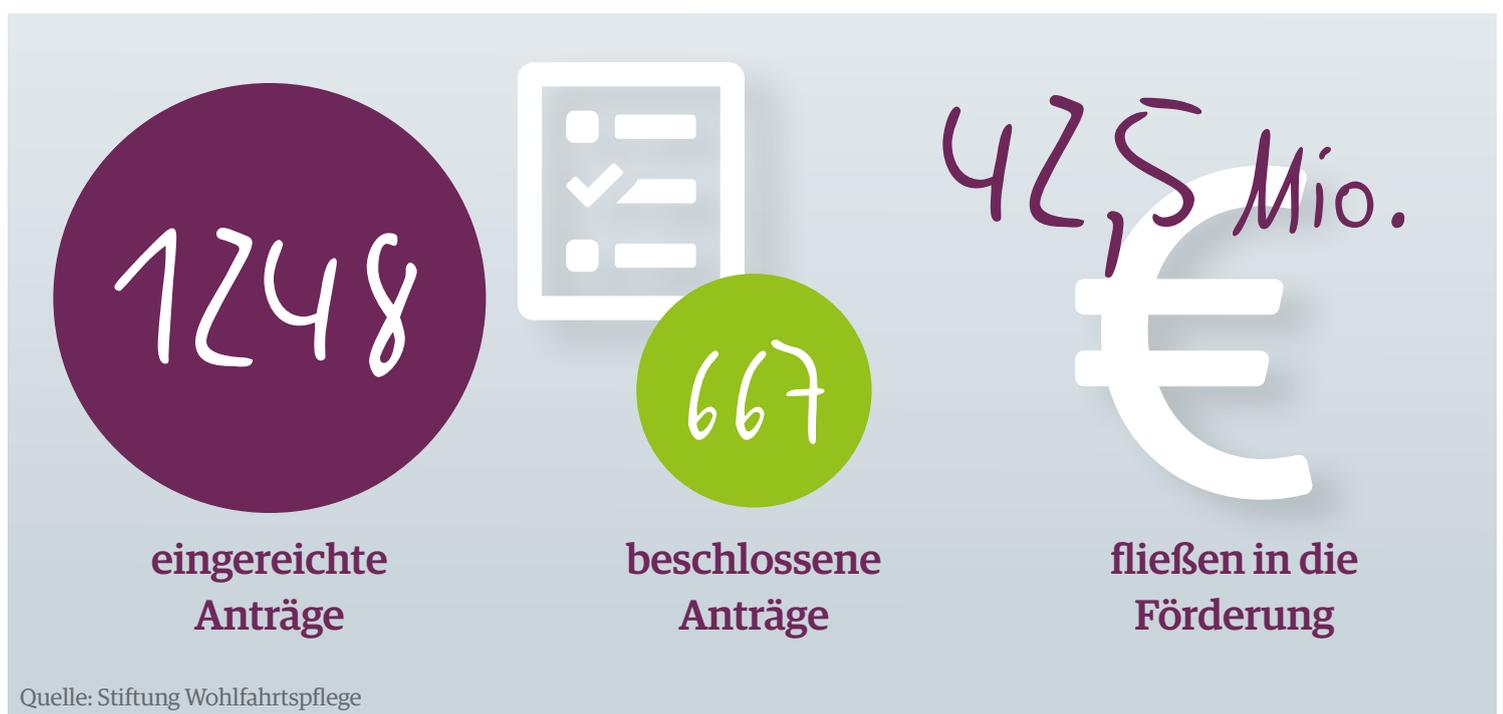
In Leverkusen ist es die Beratungsstelle gegen sexualisierte Gewalt, in der seit Juli betroffene Frauen und Mädchen, Angehörige und ebenfalls Fachkräfte auch online Rat suchen können. Ermöglicht wurde das einjährige Projekt durch das Corona-Sonderprogramm der Stiftung Wohlfahrtspflege. Im Kreis Viersen hat die Caritas-Schuldnerberatung neue digitale Zugänge für ihre Klienten geschaffen. Die Maßnahme ist Teil eines umfangreichen Digitalisierungsprojekts unter dem Titel „Caritas 4.0: #sozial.digital.regional.mobil“. Dabei geht es um die technische Ausstattung und Schulung der Mitarbeitenden im regionalen Caritasverband. „Auch nach der Pandemie werden wir vielen unserer Mitarbeitenden die Möglichkeit des gelegentlichen mobilen Arbeitens bieten“, erklärt Vorstand Christian Schrödter.

Ein weiterer Schwerpunkt sind digitale Bildungsangebote für ältere Menschen. „Digital-Paten“ des Caritasver-

bandes beraten die älteren Menschen ehrenamtlich. „Wir wollen ältere Menschen, die bislang keine oder nur wenig Erfahrung mit digitalen Medien haben, beraten und fit machen“, sagt Gemeindesozialarbeiterin Melina Friedrich. Mit 94000 Euro fördert die Stiftung Wohlfahrtspflege das Projekt.

Kommunikation digital verbessern

Beim Sozialwerk St. Georg fördert die Stiftung mit ihrem Sonderprogramm die Ausstattung mit Tablets zur digitalen Kommunikation der Beiräte, also der gewählten Interessenvertreter von Menschen mit Assistenzbedarf. Die Corona-Pandemie hatte ihre Arbeit in den vergangenen Monaten sehr erschwert. „In der heutigen Zeit sollten selbstverständlich auch die Mitglieder der Beiräte ohne Einschränkungen digital kommunizieren können“, erklärt Thorsten Garske, zuständig für Fördermittel und Fundrai-



sing im Sozialwerk. „So können die Gremien künftig zum Beispiel im Rahmen von Videokonferenzen unkompliziert zusammenkommen, ohne mobil sein zu müssen. Das gibt ihnen – auch noch nach der Pandemie – ein großes Stück Freiheit.“

Antragsteller aus allen Bereichen

Wie ein „Booster“ hat die Corona-Pandemie die Digitalisierung der Gesundheits- und Sozialwirtschaft beschleunigt. „Wir als Arbeitsgemeinschaft der Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege NRW haben zu Beginn der Pandemie den Dialog mit der Stiftung Wohlfahrtspflege geführt, Impulse gesetzt und in dieser besonderen Krise um Prüfung geeigneter Unterstützungsmaßnahmen für die Einrichtungen und Dienste der Freien Wohlfahrtspflege gebeten“, sagte Hasan Sürgit, Vorstandsmitglied der LAG Freie Wohlfahrtspflege, bei der Kick-off-Veranstaltung zum Start des Sonderprogramms. Die Geschäftsstelle der Stiftung Wohlfahrtspflege habe die Überlegungen der LAG konstruktiv aufgegriffen und im gemeinsamen Dialog mit der LAG FW den Förderaufruf Corona-Soforthilfe für Dienste und Einrichtungen der Freien Wohlfahrtspflege „Zugänge erhalten – Digitalisierung stärken“ entwickelt, unterstrich Sürgit.



*Wie ein »Booster«
hat Corona den Druck
zur Digitalisierung
beschleunigt.*

„Mit unserem Sonderprogramm möchten wir die Träger der Freien Wohlfahrtspflege in die Lage versetzen, auch über die Folgen der aktuellen Krisensituationen hinaus die Chancen der Digitalisierung stärker als bisher zu nutzen und in ihre Arbeit zu integrieren“, sagte Norbert Killewald, Vorstandsmitglied der Stiftung und Leiter der Geschäftsstelle. Zudem sei es ein erklärtes Ziel, dass alle Menschen in vollem Umfang und gleichberechtigt an der Gesellschaft teilhaben sowie unabhängig leben und handeln könnten.

Die antragstellenden Träger kommen aus den verschiedensten Bereichen: von Kitas, OGS, Sportvereinen, Jugendtreffs und weiteren Einrichtungen für Kinder und Jugendliche über Seniorenheime bis hin zu Trägern, welche speziell Wohnungs- oder Arbeitslose, Migranten oder Suchterkrankte adressieren. Im Bewerbungszeitraum Mai bis November 2020 sind insgesamt 1248 Anträge mit einem Antragsvolumen von mehr als 76,5 Millionen Euro gestellt worden. Von den grundsätzlich förderfähigen 945 Anträgen hat der Stiftungsrat für 667 Projekte die Förderung ausgesprochen.

Hemmschwellen abbauen

Wie zum Beispiel eine digitale Plattform für Kommunikation, Information und Austausch. Als Teil der Digitalisierungsstrategie des Caritasverbandes Herne soll sie eine enge Anbindung an die Kirchengemeinden, Ehrenamtlichen und die breite Öffentlichkeit sicherstellen. Dadurch „erhoffen wir uns einen schnelleren, zielgenaueren Kontakt zu möglichst vielen Menschen. Dabei soll die Hemmschwelle bei Hilfesuchenden durch einen möglichst barrierefreien digitalen Zugang deutlich gesenkt werden“, so Ansgar Montag, Vorstand des Herner Caritasverbandes.

Verleihsystem für Tablets

OneDrive, Streaming, VPN und Zoom im Homeoffice: Für den Ambulanten Hospizdienst in Herne waren das noch Anfang 2020 Begriffe aus einer fremden Welt. Doch nach Corona und dank des Sonderprogramms ändern sich auch hier die Zeiten. Stiftungsmittel ermöglichten dem Hospizdienst die Anschaffung von Hard- und Software für Patientenkommunikation und „Mobile Office“ für die dazu notwendigen Schulungen. Im Aufbau befindet sich ein Verleihsystem für spezielle Tablets, auf denen die einfach zu bedienende Software „DatVideo“ den Dialog zwischen den ehrenamtlichen „Zeitschenkern“ und den Patienten über einen einzigen Knopfdruck eröffnet. An der Entwicklung der Software war der Ambulante Hospiz-



FLORIAN aus dem Bereich Ambulant Betreutes Wohnen für psychisch und/oder suchtkranke Menschen nimmt an dem Digitalprojekt des Caritasverbandes Kleve teil, das da lautet: „Mit digitalen Gruppenangeboten gegen Vereinsamung“. Ihm zur Seite stehen Florieke Berger-Scheepens (l.), Fachbereichsleiterin Rita Fergen (2. v.r.) und Leonie Arznen (r.).

↖
Digitalisierung
nutzt den
Benachteiligten.

dienst als Pilotpartner des Anbieters beteiligt. Erste „Zeit-schenker“ haben sich in Schulungen mit der neuen Technik vertraut gemacht, und die Rückmeldungen fielen durchweg positiv aus.

Roboter für die Werkstätten

Doch Digitalisierung betrifft nicht nur die Kommunikation: Die Iserlohner Werkstätten bekommen 15 Werkassistenz-Systeme und neun Roboter mit den Namen Ulixes und Sawyer. Zehn Förderanträge mit einem Gesamtvolumen von 900000 Euro wurden genehmigt. Sawyer ist ein Assistent für die Bereiche Handwerk, Industrie und Inklusion, praktisch ein „zweiter Arm“. So können Beschäftigte mit eingeschränktem Bewegungsradius nun dank technischer und digitaler Unterstützung Montageprozesse durchführen, zu denen sie aufgrund einer Behinderung zuvor nicht in der Lage waren.

Krisenresilienz und Zukunftsfähigkeit

Mit dem Programm „Zugänge erhalten - Digitalisierung stärken“ sollen die Träger der Freien Wohlfahrtspflege nicht nur die Corona-Krise abfedern, sondern die Chancen der Digitalisierung stärker als bisher nutzen und in ihre Arbeit integrieren können. Dies gilt sowohl für Arbeitsabläufe innerhalb der Organisationen als auch für die Arbeit mit Zielgruppen, ihre Angebote und Dienstleistungen. So - die Hoffnung - lassen sich Krisenresilienz und Zukunftsfähigkeit der Organisationen der Freien Wohlfahrtspflege in

Nordrhein-Westfalen verbessern. Insbesondere Menschen mit Behinderung profitieren dabei von den Möglichkeiten einer barrierefreien Gesellschaft durch Digitalisierung. Digitale Produkte verbessern häufig nicht nur die Lebenssituation für Menschen mit Behinderung, sondern machen eine Teilhabe an der Gesellschaft oftmals erst möglich. 📍

MARKUS LAHRMANN

➤ www.sw-nrw.de/foerderung/foerdergrundlagen/sonderprogramm-zugaenge-erhalten-digitalisierung-staerken

Geplante Veranstaltungen

- Zentrale Begleitveranstaltungen (Werkzeuge in der Digitalisierung, Personalentwicklung einschließlich Schulungen für Mitarbeiter in der Digitalisierung, Schulungen von Zielgruppen)
- Sechs Transferveranstaltungen nach Kostenträgerschaften (Januar bis Juni 2022)
- Eine Transferveranstaltung als Austauschplattform in der Entwicklungsphase des Leitfadens
- Vier Austauschtreffen der wissenschaftlichen Begleitung
- Eine Abschlussveranstaltung

Die wissenschaftliche Aus- und Bewertung der Projekte ermöglicht - so die Planung - eine Analyse der rechtlichen und gesetzlichen Rahmenbedingungen und den Aufbau einer umfangreichen Expertise, die zukünftige Entwicklungen der Digitalisierung in der Sozialwirtschaft antizipieren kann.



FATALER IRRTUM:
Das Haus von Familie Grüber liegt in einem Stadtteil von Altena, der als hochwassersicher galt.

CARITAS-HILFEN NACH DEM HOCHWASSER

Die Spenden fließen, aber Kontrolle muss sein

Mehr als 30 Millionen Euro sind bis Anfang September allein auf dem Spendenkonto der Caritas eingegangen. Das Geld soll möglichst schnell, unbürokratisch und vor allem gerecht zu wirklich Bedürftigen gelangen. Doch nötig sind auch transparente Kriterien, strenge Kontrollen und eine gut dokumentierte Vergabe.

Der Hochwasser-Albtraum ist noch längst nicht vorbei: Anfang September müssen die nackten Wände der überfluteten Häuser im sauerländischen Altena immer noch abtrocknen, bevor renoviert werden kann. Die Bewohner organisieren sich im oberen Geschoss ihrer Häuser, hoffen auf finanzielle Hilfe zum Wiederaufbau. Was überflutete Keller in Altena angeht, sind die Bewohner der Straßen unten an dem kleinen Fluß Lenne Kummer gewohnt. Deshalb ist für diese Eigentümer eine Elementarversicherung obligatorisch. Die Versicherung kommt auf für Schäden durch Naturgewalt wie etwa Starkregen, Überschwemmungen, Rückstau, Schneedruck oder Erdsenkungen. Elementarversicherungen sind teuer, deshalb haben viele Haushalte weiter oberhalb der Lenne in der Regel nur eine herkömmliche Gebäude- und Hausratversicherung, die bei Sturm, Hagel oder Blitzschlag greift. Das Wasser in Altena kam zwar als Regen von oben, verwüstete aber als Hochwasser von unten die Häuser - deshalb zahlen die Gebäudeversicherungen nicht, Kulanz ist unwahrscheinlich.

Die vierköpfige Familie Grüber wohnt in einem rund 100 Jahre alten Haus in der „Nette“, dem bislang hochwassersicheren ältesten Stadtviertel von Altena, durch dessen Straßen aber dennoch in der Nacht vom 14. auf den 15. Juli ein reißender Fluss schoss. Thomas Grüber jagte an diesem

Abend vom Urlaubsort an der Ostsee über die Autobahn zurück ins Sauerland, musste den Wagen weit oberhalb des Ortes abstellen, zu Fuß zwei Stunden durch den nassen, glitschigen Wald bergab laufen und zum Schluss in einer lebensgefährlichen Aktion - offene Gulli-Deckel zogen alles in die Strudel der Kanalisation - die geflutete Hauptstraße von Altena überqueren. Währenddessen harrte die 18-jährige Tochter daheim allein im volllaufenden Haus aus, wurde schließlich von der Feuerwehr aus dem Fenster gerettet und durch das Wasser an einen trockenen Ort getragen.

Neue Möbel landen im Sperrmüll

„Bautrockner sind wie Gold“, sagt Thomas Grüber später. Auf die für zwei Wochen nach der Katastrophe zugesagten Leihgeräte musste die Familie dann doch länger warten. Dabei ist zunächst nichts wichtiger als die Trocknung der Mauern, auch wenn der Dauerbetrieb von Bautrocknern natürlich ein Desaster für die Stromrechnung ist. Die Caritas hat Geräte aus Tschechien geordert und befristet an Privathaushalte verliehen. Alle rechnen damit, dass man auch für künftige Umweltkatastrophen gerüstet sein muss.

Die Familie Grüber findet sich in einer zuvor unvorstellbaren Lebenssituation wieder. Thomas Grüber ist Werkzeugmacher, Dimitra Grüber arbeitet in Teilzeit als Sekretärin, beide hatten ihr Leben im Griff, hatten gerade das

»Bautrockner sind wie Gold.«

Thomas Grüber

Erdgeschoss ihres Hauses renoviert und dafür einen Kredit aufgenommen. Die neu gelieferten Möbel mussten sie unausgepackt in den Sperrmüll geben. „Ich habe 50 Jahre lang meine Probleme selbst gelöst. Jetzt Lebensmittelspenden aus der Sauerlandhalle abzuholen, um die 60 Euro im Supermarkt zu sparen, daran muss man sich erst mal gewöhnen“, sagt Thomas Grüber.

Nun saß die Familie im entkernten Erdgeschoss auf dem nackten Estrich auf gespendeten Gartenmöbeln und versuchte, unzählige Probleme auf einmal zu lösen: Will man Anträge auf finanzielle Hilfe stellen, muss man zunächst die Schadenhöhe definieren. Woher einen Gutachter nehmen und sein Honorar bezahlen, wenn die Versicherung ausfällt? Die Grübers würden gern Handwerker beauftragen, um zu klären: Muss der Putz runter? Was passiert mit den Fliesen im Badezimmer? Was kostet das alles - 10000 oder 25000 Euro? Erschwerend kommt hinzu, dass auch sämtliche Ordner mit persönlichen Unterlagen Opfer der Flut geworden sind - ebenso übrigens wie die Fotoalben.

Das Spendenaufkommen ist hoch

Was tut die Caritas? Angesichts derart gravierender Naturkatastrophen haben Orts Caritasverbände in Nordrhein-Westfalen keine Routine. Caritas international, das Hilfswerk der deutschen Caritas, kann aber auf Erfahrungen aus den Hochwassern in Dresden 2002 und in Passau 2013 zurückgreifen und organisiert nun die Hilfen in den betroffenen Gebieten in der Eifel, im Sauerland und in Teilen von Essen und Mülheim an der Ruhr.

Die Spendenbereitschaft in der Bevölkerung war enorm. Der Spendenaufruf in den Zeitungen der Funke Mediengruppe zugunsten der Caritas, das „Aktionsbündnis Katastrophenhilfe“ und die Aktion „NRW hilft!“ - es kamen erhebliche Spendensummen zusammen, für deren Verteilung die Caritas Verantwortung trägt. Zunächst wurden vor Ort Ersthilfen ausgezahlt, je nach Kommune zwischen 250 und 500 Euro pro Person, die für akute Unterbringung und Versorgung benötigt wurden. Ersthilfen wurden darüber hinaus eingesetzt, um provisorische Fenster und Türen einzubauen, damit die Häuser wieder verschlossen werden konnten. Denn manche Familien kampierten in den ersten Nächten nach der Flut mit ihren Kindern draußen auf den geretteten Möbeln, weil in der Stadt die Plünderer unterwegs waren.

Die Vergabe der Caritas-Spendengelder ist an hohe Auflagen gebunden - nicht für die Empfänger, die möglichst unkompliziert und schnell Hilfen bekommen sollen, wohl aber für die Verwaltungen, die lückenlos nachvollziehbar

Trocknen
dauert lange!



»**ICH HABE** 50 Jahre lang meine Probleme selbst gelöst«, sagt Thomas Grüber. Jetzt freut er sich über Lebensmittelspenden, um Geld zu sparen, damit er seine Wohnung renovieren kann.



SELBST die Tüzzargen waren vom Wasser aufgequollen und mussten raus.

und extern geprüft darlegen müssen, wofür das Geld verwendet wurde. Die Vergabe von Spendenmitteln erfolgt nach den Kriterien der Betroffenheit und Bedürftigkeit: Die Wiederbeschaffung von Haushaltsgegenständen, Baumaterialien und Werkzeugen und auch eine Baufachbegutachtung werden durch Spendengelder abgedeckt. Allerdings: Die Spendenmittel werden nachrangig zu Versicherungs- und staatlichen Leistungen gewährt. Dadurch verzögert sich eine Auszahlung, was Familien wie die Grübers in Altena zunächst vor eine schwierige Situation stellt.

Gemeinsame Datenbank „Phoenix“

Haushaltsbeihilfen zur Wiederbeschaffung von Hausrat und persönlichem Bedarf werden in einer Höhe von bis zu 5000 Euro gewährt. Sogenannte „Härtefälle“ können bis zu 25000 Euro erhalten, diese Gelder sind aber an hohe Nachweispflichten über die Schadenhöhe und das eigene Einkommen gebunden. Auch Stromkostenzuschüsse können gewährt werden, wenn Bautrockner Zusatzkosten verursachen. Das Honorar für Baufachberater wird über Caritas-Spendenmittel abgedeckt. Alle Spendenvergaben ab 1000 Euro werden in der

Datenbank „Phoenix“ hinterlegt, um Missbrauch der Gelder zu verhindern. „Phoenix“ ist ein gemeinsames Spenden-Management-System für alle Spendenorganisationen und öffentlichen Verwaltungen. Es ermöglicht den Abgleich beantragter und ausgezeichneter Spenden an die Betroffenen, um doppelte Zuwendungen zu verhindern, wenn gleiche Anträge bei mehreren Hilfsorgani-

sationen gestellt werden. Die Datenbank gewährleistet so hohe Transparenz und weitgehende Gerechtigkeit bei der Spendenverteilung.

Zwei bis drei Jahre lang ist finanzielle Hilfe nötig

Die Caritas vermittelt zusätzlich Beratung und Unterstützung in Rechts- und Versicherungsfragen. Außerdem werden Projekte zur psychosozialen Beratung und Begleitung von Hochwassergeschädigten über Spendenmittel finanziert. Denn Beraterinnen und Berater, die zuvor in ganz anderen Arbeitsfeldern tätig waren, müssen nun Katastrophenberatung leisten. In Altena wurde im August ein „Kindercafé“ eröffnet, in dem Kinder aus Hochwassergebieten unbeschwert spielen, aber auch ihre Fragen zum Unglück loswerden können. Im Raum steht nun die Frage, ob pädagogische Fachkräfte sich zum Thema Trauma-Bewältigung weiterbilden müssen, um künftig auf solche Unglücksfälle vorbereitet zu sein. Die Caritas rechnet damit, dass mindestens über zwei bis drei Jahre finanzielle Hilfen geleistet werden müssen. Dazu gehören auch Erholungsmaßnahmen, denn die Menschen in den Hochwassergebieten zeigen in beeindruckender Weise, wie gesellschaftliche Solidarität funktioniert.  CORDULA SPANGEBERG



Zentrales Spendenkonto:

Caritas international

Bank für Sozialwirtschaft Karlsruhe

IBAN: DE88 6602 0500 0202 0202 02

BIC: BFSWDE33KRL

Stichwort: CY00897 Fluthilfe Deutschland

 **Hinweis: Vergabekriterien und Richtlinien können sich regional unterscheiden und ggf aktualisiert werden. Aktuelle Infos auf den Websites der Diözesan-Caritasverbände:**

 **Aachen:** www.caritas-ac.de/krisenkoordination-dicv-aachen/krisenkoordination

 **Essen:** www.caritas-essen.de

 **Köln:** www.caritasnet.de

 **Paderborn:** www.caritas-paderborn.de

Spendenvergabe: das Prinzip der Bedürftigkeit

Die Caritas muss die ihr anvertrauten Spenden im Sinne des § 53 Abgabenordnung (AO) für die satzungsmäßigen mildtätigen Zwecke verwenden. Das bedeutet, dass z.B. Flutgeschädigte nicht unterschiedslos unterstützt werden dürfen, sondern dass die Spenden nach dem Grad der Bedürftigkeit auszureichen sind. Dieser Grundsatz leitet sich nicht nur aus dem

deutschen Steuerrecht ab, sondern er zählt auch zu den international anerkannten Grundprinzipien der humanitären Hilfe: Danach ist allein das Maß der Not ausschlaggebend für die Gewährung humanitärer Hilfe.

Das deutsche Spendenrecht schreibt auch vor, dass die Spenden zeitnah zu verwenden sind. Eine zeitnahe Verwendung

der Mittel wird von den Finanzämtern vorgegeben, Rückstellungen in Höhe von zehn bis maximal 15 Prozent werden erfahrungsgemäß von den Finanzbehörden toleriert. Bei der Verwendung dieser Rückstellungen muss jedoch sichergestellt sein, dass der Spenderwille berücksichtigt ist und dass dafür eine Maßnahmen- und eine Finanzplanung erstellt werden.  CHG

Aus den Diözesan-Caritasverbänden

ESSEN

Hilfe für Flut-Betroffene

Gut einen Monat nachdem das Hochwasser rund 600 Häuser im sauerländischen Altena beschädigt hat, ist die größte Aufräumarbeit erledigt. Beim Wiederaufbau setzten Caritas und Pfarrei auf unkonventionelle

Lösungen: Im Kino der Lennestadt leisten sie Beratung und Hilfe.

Foto: Stefan Hesse | Caritas Altena



Foto: Harald Westbeid | Caritas Münster



MÜNSTER

Erfolgsspirale in Gang setzen

Wenn sich schon in der Grundschule massive Lernrückstände aufbauen, sind die weitere Bildungskarriere und damit auch die späteren Berufschancen bedroht. In Marl setzt die Caritas seit elf Jahren auf eine zusätzliche Förderung durch Bildungspaten - oft sehr erfolgreich.

Foto: Wolfgang Maas (cpd)



PADERBORN

Als die Fenster barsten

Für die Opfer der Flut im westfälischen Hagen waren die Soforthilfen aus Mitteln des Erzbistums Paderborn und Caritas-Spenden ein erster kleiner Lichtblick. Doch die richtig hohen Kosten für den Wiederaufbau folgen erst noch.

KÖLN

Verzweiflung, Mut und Solidarität

Die Aufräum- und Sicherungsarbeiten nach der Flutkatastrophe werden auch in Euskirchen und im Rhein-Erft-Kreis noch lange dauern. Doch schon vier Wochen nach der Flut können die meisten selbst betroffenen Caritas-Einrichtungen fast überall wieder Hilfe anbieten.

Foto: Caritas international



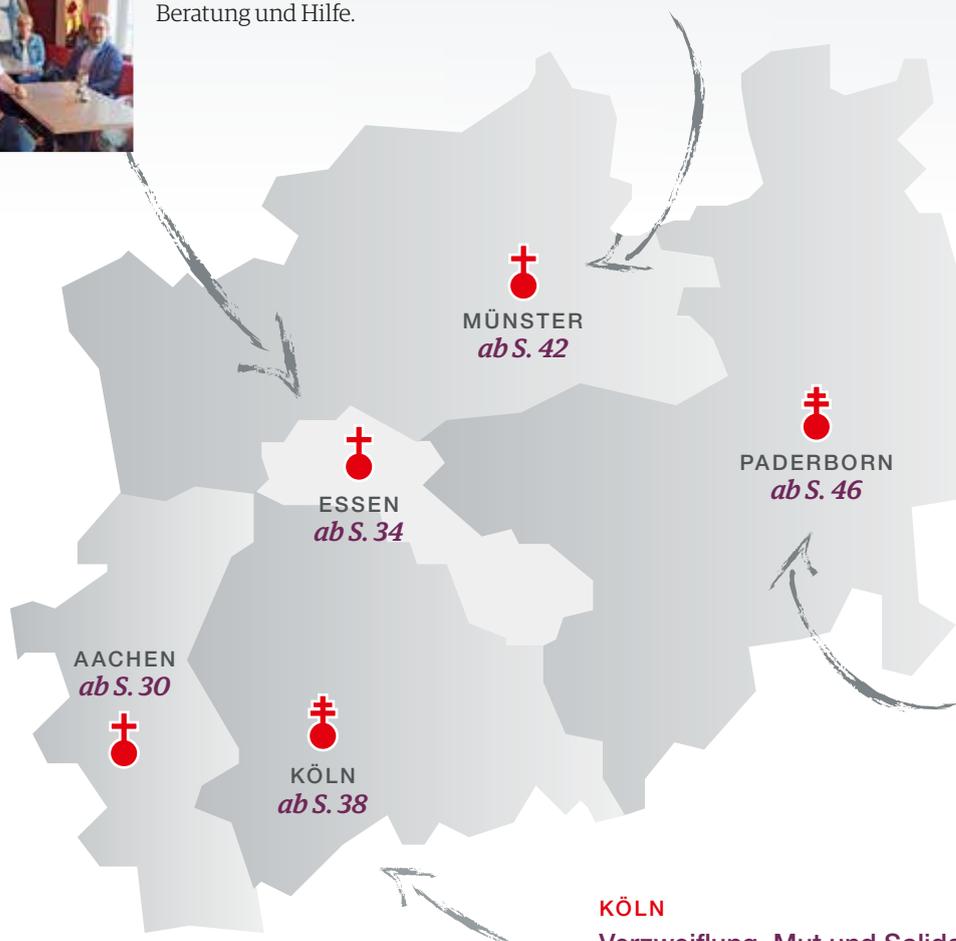
AACHEN

Flutkatastrophe in der Eifel

Rolf Schneider, Geschäftsführer des Caritasverbandes für die Region Eifel, über die verheerenden Folgen der Flutkatastrophe im Juli, die den Verband schwer getroffen hat.

Was jetzt dem Verband und den Menschen Mut macht.

Foto: Andreas Steindl | Bistum Aachen



ROLF SCHNEIDER (M.), Geschäftsführer des Caritasverbandes für die Region Eifel, informiert Generalvikar Dr. Andreas Frick (L) und Diözesan-Caritasdirektor Stephan Jentgens (r.) über die Flutschäden.



DIE FLUT UND DIE FOLGEN IN DER EIFEL

»Diese Solidarität ist eine große Stütze«

Rolf Schneider ist Geschäftsführer des Caritasverbandes für die Region Eifel. Den Verband hat die Flutkatastrophe im Juli schwer getroffen. Im Interview spricht er über die verheerenden Folgen, aber auch über das, was den Menschen und dem Verband Mut macht.

caritas in NRW: Mitte Juli haben in Teilen Ihres Verbandsgebietes Unwetter gewütet und verheerende Auswirkungen hinterlassen. Wie ging es den Menschen unmittelbar nach der Überschwemmungskatastrophe?

Rolf Schneider: Vielen wurde etwa erst zwei Wochen nach den Überschwemmungen langsam klar, was geschehen ist. Das gilt für alle hier in der Region, auch für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Es gab die unterschiedlichsten Hilfsangebote. Viele Menschen orientierten sich und schauten, woher sie Hilfe bekommen. Von unseren rund 480 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern waren 70 Personen betroffen. Bei ihnen herrschten eine tiefe Trauer und zugleich ein tiefes Mitgefühl mit denjenigen, die es noch härter getroffen hatte, denen es noch schlechter ging. Und ich habe viel Empathie erlebt. Immer wieder kamen Mitarbeiter zu mir, die berichteten: Diesem Kollegen oder dieser Kollegin ist das Haus weggeschwommen, können wir da nichts tun? Es gab also eine sehr große Solidarität, aber zugleich auch immer die

Angst, wenn ein nächster Starkregen angekündigt wurde. Es war eine sehr ambivalente Situation. Die Stimmung wechselte immer zwischen „So, jetzt packen wir an, wir helfen“ und einer tie-

fen Trauer über die enorme Zerstörung, die es gab und gibt, und die Opfer, die wir zu beklagen haben. Da haben sich ja regelrechte Tragödien abgespielt.

Der Caritasverband für die Region Eifel ist sehr stark in der ambulanten Altenpflege tätig. Da wird so ein Unwetter für die zu Pflegenden manches in Unordnung gebracht haben.

Schneider: Was unsere Kunden, die wir in der Altenpflege haben, betrifft, war es zunächst das reinste Chaos. Noch Tage nach dem Ereignis haben wir ältere Leute gesucht, weil wir nicht wussten, wo sie untergekommen sind. Einige sind in Altenheimen untergekommen. Und da ist es für die Kinder natürlich schwierig, die geliebte Mutter oder den geliebten Vater so zu betreuen, wie sie es eigentlich gewohnt waren.

Und wie erging es in dieser Situation den Pflegekräften?

Schneider: Unsere Mitarbeiter wurden mit einer großen Betroffenheit und einem großen Elend konfrontiert. Sie konnten die Teile der Orte, die unter Wasser standen, die geräumt, aber baufällig und daher gesperrt waren, nicht mehr anfahren. Und für die alten Leute war das einfach eine Katastrophe. Es gibt unter unseren Kunden diejeni-



Rolf Schneider, Geschäftsführer des Caritasverbandes für die Region Eifel
✉ r.schneider@caritas-eifel.de

gen, die Krieg und Zerstörung erlebt haben und jetzt diese Katastrophe mitgemacht haben. Das war für sie einfach eine ganz schwierige Situation.

Was macht so ein Ereignis wie diese verheerende Überschwemmung mit einem Verband?

Schneider: Es mag die Außenwahrnehmung geben, dass angesichts der Zerstörung, die das Wasser angerichtet hat, angesichts der Menschen, die betroffen sind, alles aus ist, dass es kaum Perspektiven gibt. Die Innenwahrnehmung war und ist hier aber eine ganz andere. Wir erleben hier bei einem hohen Prozentsatz der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in unserem Verband eine riesige Solidarität. Das gilt nicht nur für unsere betroffenen Dienste und Einrichtungen, indem alle mit angepackt haben, Möbel schleppen, Schutt wegräumen und sauber machen, sondern auch für die betroffenen Mitarbeiter, deren Zuhause schwer beschädigt wurde oder die es gar verloren haben. Aber das kenne ich von der Caritas hier in der Eifel nicht anders oder auch nicht von Caritasverbänden in den anderen Regionen unseres Bistums. Die Caritas, die ich kenne, ist eine Dienstgemeinschaft mit einer hohen Solidarität. Die steht füreinander ein. Okay, wenn ich jetzt einen großen Bereich Altenhilfe hätte mit vielen Pflegeheimen, die betroffen wären, ist das noch einmal ein Sonderbereich, aber wir haben ja als Caritasverband für die Region Eifel keine Pflegeheime. Unsere Altenpflege ist komplett ambulant. Und da erlebte ich schon unmittelbar nach der Katastrophe eine große Solida-

rität hier im Verband und in der Caritas-Familie im Bistum und darüber hinaus. Diese Solidarität besteht, und sie wird weiter bestehen. Diese Solidarität ist eine große Stütze.

Nennen Sie einmal Beispiele.

Schneider: Wir mussten hier eine Station räumen und in ein anderes Gebäude umziehen. Das war in Nullkommanichts passiert. 80 Mitarbeiter sind los, da hat sich jeder einen Stuhl oder etwas anderes untern Arm geklemmt, die haben Möbel und Akten geschleppt, und die Sache war ruckzuck erledigt. Wir haben kaum einen Aufruf gebraucht, um 40 Leute zusammenzubekommen, die dann bis zu den Hüften im Schlamm standen und gearbeitet haben. Und dann erlebten wir, dass uns andere Caritasverbände mit Mitarbeitern in der ambulanten Pflege ausgeholfen haben, weil wir die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, die abgesoffen waren und nicht ans Arbeiten denken konnten, vorerst freigestellt hatten. Unsere Klienten waren und sind versorgt. Das geht nur mit dieser großen Solidarität in der Caritas, für die ich sehr, sehr dankbar bin. 📍

»Die Caritas, die ich kenne, ist eine Dienstgemeinschaft mit einer hohen Solidarität.

Die steht füreinander ein.«

CHRISTIAN HEIDRICH

Das gesamte Interview lesen Sie unter:

📍 www.caritas-ac.de/flut-in-der-eifel

📍 www.caritas-eifel.de



Foto: Andreas Steindl | Bistum Aachen

DAS CARITAS-ZENTRUM in Kall, in dem unter anderem eine Sozialstation und die Schuldnerberatung untergebracht waren, ist völlig zerstört. Vor dem Haus klaffte im Bürgersteig ein großes Loch.



Das Inventar im Erdgeschoss ist komplett zerstört.

Foto: FCV Eifel

DAS CARITAS-HAUS in Schleiden liegt in einer Senke. Das Foto entstand am Mittwoch, 14. Juli 2021, gegen 21 Uhr, nachdem Mitarbeiter das Haus fluchtartig verlassen hatten. Der Pegel stieg danach noch um 1,50 Meter an.



DANKMEDAILLE ÜBERREICHT

Ehrung für Monika Van Vlodrop

RUHE-
STAND

Monika Van Vlodrop (l.), langjährige Koordinatorin und stellvertretende Diözesan-Caritasdirektorin des Caritasverbandes für das Bistum Aachen, ist zu ihrem Eintritt in den Ruhestand zum 1. Juli 2021 mit der Dankmedaille des Deutschen Caritasverbandes ausgezeichnet worden. Beim Mitarbeitertag überreichten die zweite Vorsitzende des Verbandes, Schwester Maria Ursula Schneider (r.), und Diözesan-Caritasdirektor Stephan Jentgens (M.) die Auszeichnung. Van Vlodrop war seit 1990 beim Verband tätig. 📍

Foto: DiCV Aachen

MODERNE TECHNIK ERLEICHTERT TEILHABE

Paul Moor-Schule forciert Digitalisierung

modernes Lernen
für Benachteiligte

Elektronische Stifte statt Füller, Apps statt Arbeitsblätter, iPads statt Klassenbuch: Die Digitalisierung verändert den Alltag in der Paul Moor-Schule des Caritasverbandes für die Region Mönchengladbach. Zum Beispiel für Lea. Die Zehnjährige ist Autistin und nicht in der Lage, sich durch gesprochene Sprache auszudrücken. Ihre Stimme ist das iPad. Wenn Lea etwas sagen möchte, tippt sie nacheinander ein paar Symbole auf dem Bildschirm an. „Wow, du bist toll“, erklärt daraufhin der kleine Computer. Oder: „Ich möchte ein Croissant essen.“

130 Schülerinnen und Schüler werden in der Förderschule des Caritasverbandes mit dem Schwerpunkt „Geistige Entwicklung“ unterrichtet. Inzwischen verfügt jede Lehrkraft über ein iPad und jede Klasse über PCs, Tablets und einen Mini-Beamer. Darüber hinaus gibt es zwei mobile interaktive Smartboards.

Die Schüler lernen gerne mithilfe von Bilderbüchern - und die können sie inzwischen selbst digital gestalten. Die 13-jährige Ella (Name geändert) etwa hat ihr iPad mit dem Smartboard verbunden und erzählt im Unterricht ihre Geschichte von Rotkäppchen und dem Wolf, die sie mit eigenen Fotos und den passenden Geräuschen zu einem interaktiven Buch zusammengestellt hat. „Die Schüler



ELLA (Name geändert) hat ein digitales Bilderbuch mit Fotos und Geräuschen gestaltet, das sie ihren Mitschülern per iPad und Smartboard vorstellt.

lernen so einfach leichter“, erläutert Schulleiterin Marion Middendorp. Der Computer erleichtert Teilhabe.

Bereits seit 2016 forciert die Paul Moor-Schule die Digitalisierung, schaffte mit Spendengeldern iPads für jede Klasse an und nahm am Programm „Gute Schule 2020“ des Landes NRW teil. Sie war eine der ersten Schulen in Mönchengladbach mit einer flä-

chendeckenden iPad-Versorgung. Auch der Caritasverband Region Mönchengladbach als Träger hat investiert: Die Schule ist ans Glasfasernetz angeschlossen. Das half der Schule, die Herausforderungen der Pandemie und den Distanzunterricht zu meistern. 📍

📍 **Paul Moor-Schule**

Am Kuhbaum 50, 41169 Mönchengladbach

📍 **www.caritas-mg.de**

Foto: FCV Mönchengladbach

DAS MACHEN WIR GEMEINSAM

Tauschschrank-Projekt Lichtenbusch prämiert



Foto: DiCV Aachen

Philipp Schaps (Foto), Mitglied im Elternrat des Integrativen Familienzentrums Anna Roles der Caritas Lebenswelten in Aachen-Lichtenbusch, hatte die Idee. Die Initiative „Wir in Lichtenbusch“, der Schreiner Jean-Baptiste Guin und das Familienzentrum halfen mit, und nun profitiert ein ganzer Ort, vor allem Kinder und Familien: Auf dem Gelände des Familienzentrums der Caritas Lebenswelten an der Raerener Straße steht nun ein Tauschschrank. Spielzeug, Bücher, Kuscheltiere, die nicht mehr benötigt werden,

können dort zum Tausch angeboten und auch entnommen werden. Die Idee gefiel der StädteRegion Aachen so gut, dass sie den Tauschschrank als eines von 21 Projekten beim Wettbewerb zur Stärkung des Miteinanders und zur Unterstützung in der Nachbarschaft während der Corona-Pandemie auszeichnete. Für die Kita Anna Roles ein Projekt, das ganz im Sinne der Caritas-Dachkampagne „#DasMachenWirGemeinsam“ ist. 

 Raerener Str. 97, 52076 Aachen

Mitglieder der Vorstände des Caritasverbandes für das Bistum Aachen und der regionalen Caritasverbände im Bistum Aachen haben die Sommerferienzeit dazu genutzt, im Vorfeld der Wahlen zum 20. Deutschen Bundestag am 26. September mit Kandidatinnen und Kandidaten für den Bundestag ins Gespräch zu kommen. Bei der Caritas-Sommertour durch das Bistum Aachen diskutierten sie mit den Politikern über Themen, die der Caritas im Sinne der von ihr betreuten Menschen unter den Nägeln brennen. Unter anderem das Thema Pflege. Diözesan-Caritasdirektor Stephan Jentgens sowie die Vorstände und Geschäftsführer der regionalen Caritasverbände machten dabei deut-



CARITAS-SOMMERTOUR

Mit Politikern ins Gespräch gekommen

Foto: Georg Maria Balsen

lich, dass sich die Abgeordneten des 20. Deutschen Bundestages mit hoher Priorität der Verbesserung der Arbeitsbedingungen in der Pflege widmen müssen. Die erste

Caritas-Sommertour führte den Tross mit Fahrrädern zu mehreren Stationen im Kreis Viersen (Foto). 

 www.caritas-ac.de/sommertour



NEUES PRODUKT DER CBW

Radservice-Platz vorgestellt

Foto: DiCV Aachen

Die Caritas Betriebs- und Werkstätten GmbH in Eschweiler, eine Werkstatt für Menschen mit Behinderung, hat ein neues Produkt entwickelt: den Radservice-Platz. Eine der ersten Anlagen stellte die CBW im Hof des Hauses der Caritas auf. CBW-Geschäftsführer Michael Doersch, Diözesan-Caritasdirektor Stephan Jentgens und Bereichsleiter Martin Novak (v. r.) stellten den Abstellplatz für zwölf Fahrräder vor, der auch über Ladestationen für E-Bikes und einen Satz der wichtigsten Fahrradwerkzeuge verfügt. 

BÜRGERMEISTER

Uwe Kober (v. l.), Patrick Hochstein (Gasthaus Pilling), Nicole Güldner (Apollo-Kino), Anke Moll und Cornelia Arndt (Sozialarbeiterinnen Caritasverband), Stefan Hesse (Vorsitzender Caritasverband)



HOCHWASSERHILFE IN ALTENA

Caritas hilft Flut-Betroffenen im Kino

Gut einen Monat nachdem das Hochwasser rund 600 Häuser in der Lennestadt beschädigt hat, ist die größte Aufräumarbeit erledigt. Beim nun beginnenden Wiederaufbau setzten Caritas und Pfarrei auf unkonventionelle Lösungen.

Wer noch einen Bautrockner benötigt oder Fragen zu Hilfsgeldern oder Versicherungen hat, könnte im Apollo fündig werden. In dem überregional bekannten Traditionskino der vom Hochwasser Mitte Juli so gebeutelten Stadt Altena bietet die Caritas seit Mitte August Fluthilfe-Beratungen an. An jedem Werktag stehen hier jetzt mindestens zwei Stunden lang die beiden Sozialarbeiterinnen Anke Moll und Cornelia Arndt bereit, wenn vormittags ohnehin noch nichts auf der Leinwand läuft.

Im Kino beraten sie nicht deshalb, weil ihre Büros überschwemmt worden wären, sondern um möglichst nahe bei den Altenaern zu sein, denen die Flut durchs Haus geflossen ist. Das Apollo steht mitten in der Nette, einem Viertel, das selbst für Altenaer Verhältnisse ein vom Hochwasser „sehr gebeuteltes Bereich“ sei, sagt Stefan Hesse, Caritasvorstand im Kreisdekanat Altena-Lüdenscheid. Das Kino steht hier wie auf einer Insel zwischen zwei Straßen. In normalen Zeiten fließt links und rechts der Verkehr an dem schlanken Haus vorbei. Mitte Juli war es der reißende Hochwasserstrom.

Kino-Betreiberin Nicole Güldner ist in der Nette fest verwurzelt, hat vom ersten Tag an die Aufräumarbeiten in den Straßen ringsum begleitet und ist nun nicht nur wegen

ihrer Räumlichkeiten, sondern auch wegen ihrer Kontakte in die Nachbarschaft gefragt. „Unser Angebot soll so niedrigschwellig wie möglich sein“, sagt Hesse.

Etwa 600 Häuser sind in der rund 18500 Einwohner zählenden Kleinstadt im Lennetal von den Folgen der Flut betroffen. Sandra Schnell, die Pfarrbeauftragte der Altenaer Kirchengemeinde St. Matthäus, berichtet von der guten Vernetzung und Hilfe auf Gegenseitigkeit in der Kleinstadt. Diese Solidarität zu stärken, ist aus ihrer Sicht eine wesentliche Aufgabe von Kirche. Dazu werde es wohl verschiedene psychosoziale Angebote brauchen: „Die einen werden über die Flut sprechen wollen, um sie zu verarbeiten - und andere brauchen vielleicht Auszeiten von diesem Thema.“

Zumindest für Kinder gibt es diese kleinen Auszeiten bereits: Immer dienstags um 15 Uhr öffnet in Altena nun das „Kinder-Café“ der Caritas, in dem vom Hochwasser betroffene Jungen und Mädchen ab sechs Jahren gemeinsam spielen können. Für die meisten dürfte dies Erholung pur sein. Und die beiden Erzieherinnen haben ein waches Auge darauf, ob nach den Flut-Erfahrungen einzelne Kinder vielleicht weitergehende Hilfe benötigen. Bei Bedarf könnte die Caritas auch dies organisieren.  THOMAS RÜNKER

i Für Sachspenden im Märkischen Kreis hat die Caritas eine eigene Online-Börse eingerichtet:

 <https://bit.ly/3iXW7vb>

»Die einen wollen über die Flut sprechen, um sie zu verarbeiten – und andere brauchen vielleicht Auszeiten von diesem Thema.«

INKLUSION IM QUARTIER

Zehn Jahre Caritas-Bistro »Jederman«

OBER-
HAUSEN

Dominik Joostema steht schwitzend in seiner kleinen Küche und arbeitet acht Bestellungen parallel ab. Um halb zwölf ist Rushhour im „Jederman“ am Osterfelder Markt in Oberhausen - da sind Plätze im Innen- und Außenbereich rar. Aber Dominik Joostema hat das alles im Griff. Als Mitarbeiter mit Beeinträchtigung ist er Teil einer Erfolgsgeschichte, die jetzt ihr zehnjähriges Bestehen feiern kann. Denn er hat inzwischen einen Caritas-Dienstvertrag nach AVR - ein realisiertes Ziel im Rahmen der Begleitung von benachteiligten Menschen. Im Jahr 2011 als zunächst zeitlich befristetes Projekt an den Start gegangen, standen Themen wie Inklusion, Normalitätsprinzip oder Quartiersarbeit ganz oben auf der Agenda. „Eigentlich sind wir da schon vor dem Start totgesagt worden“, erinnert sich Teamleiter Heiner Emschermann. „Aber durch eine intensive Vernetzungsarbeit mit Werbegemeinschaft, Bürgerring, Kirchen und Bezirksvertretung haben wir einen beliebten Treff entwickeln können.“ Und um den herum entstand nach und nach lang vermisstes Leben. Adventsmarkt, Lese- und Musikabende, Bürgermeisteressen, Osterfelder Frühstück als Treffen der Geschäftsleute oder ökumenische Impulse - neben dem reinen Bistrobetrieb mit Kaffee, Kuchen und deftiger Küche gab es nun eine Vielzahl stark gefragter Kulturveranstaltungen. Selbst die Corona-Krise konnte die Erfolgsgeschichte nicht stoppen. Während der Schließung des Bistrobetriebs etablierte sich das „Jederman“ in Kooperation mit dem Krisenstab der Stadt als integratives Testzentrum. Nach der wieder mög-



Foto: Susanna Möltgen | Caritas Oberhausen

lich gewordenen Öffnung war Dominik Joostema übrigens sofort wieder in seiner Küche am Start. Und worauf freut er sich jetzt am meisten? „Auf unsere vielen Gäste! Die haben wir so vermisst.“

REINHARD MESSING

 jedermanOB

PULSIERENDES LEBEN im Stadtteil: Das integrative Bistro „Jederman“ ist beliebter Treffpunkt und Veranstaltungsort.

WÖCHENTLICHE INFORMATIONEN

Corona-Podcast in acht Sprachen

Die Caritas Integrationsagentur Gelsenkirchen informiert regelmäßig in einem Podcast zur Corona-Situation in der Stadt. Das Angebot gelte denen, die die herkömmlichen Nachrichtenwege wegen Sprachbarrieren nicht nutzen könnten, sagt Teamleiterin Judith Przygodda. Produziert wird der Podcast in acht Sprachen (Deutsch, Türkisch, Rumänisch, Italienisch, Englisch, Französisch, Arabisch, Spanisch). Aufnahmen in weiteren Sprachen sollen folgen. Przygodda: „Wir setzen auf

Podcasts, die kurz und präzise alle wichtigen Informationen zur Corona-Lage vermitteln. Sie können überall angehört und weitergegeben werden.“ Man erreiche damit auch Menschen, denen das Lesen in einer fremden Sprache schwerfalle. Jede Woche werden aktuelle Nachrichten sowie Informationen zu Beratungsangeboten und Impfmöglichkeiten eingesprochen. Ergänzt werden die akustischen Aufnahmen durch kurze Videoclips.

 <https://bit.ly/3yejDZb>


»WIR WOLLEN SICHTBAR WERDEN«

Frauenhaus Bochum startet eigenen Blog

Weil die Adresse des Frauenhauses Bochum zum Schutz der Betroffenen anonym bleiben muss, gibt ein neuer Blog nun Einblick in die Arbeit. Damit füllt das Frauenhaus Bochum eine Nische, denn bislang gibt es noch kein ähnliches Angebot.

Wir wollen zeigen, wie das Leben im Frauenhaus Bochum stattfindet. Damit wollen wir Hemmschwellen abbauen, aber auch mit falschen Vorstellungen aufräumen“, erklärt Leiterin Ulrike Langer die Hintergründe für den Blog, der vom Innovationsfonds der Caritas im Bistum Essen gefördert wird. So werde beispielsweise vielfach da-

»Wir wollen Hemmschwellen abbauen und mit falschen Vorstellungen aufräumen.«

von ausgegangen, dass ein Platz im Frauenhaus vom Staat getragen werde. Ulrike Langer stellt klar: „Das trifft nur auf Frauen zu, die kein eigenes Einkommen und

einen Anspruch auf ALG II haben. Für alle anderen, darunter auch Studentinnen und Frauen aus EU-Ländern, gibt es keine Finanzierung.“ Das Gleiche gelte für die Frauenhäuser an sich: „Wir müssen immer wieder Sorge haben, dass die Mittel gekürzt oder gestrichen werden. Die Förderung der Frauenhäuser ist freiwillig und keine Pflichtaufgabe von Bund, Land oder Kommune.“

Neben diesem sozialpolitischen Aspekt soll es in dem neuen Blog ganz konkret um die Frauen und ihre Kinder sowie um die Mitarbeiterinnen gehen. „Kaum einer hat eine Vorstellung davon, wie weit verbreitet häusliche Gewalt ist. Wir hören oft: ‚Das könnte mir nicht passieren. Dann bin ich weg‘“, weiß Ulrike Langer. Dass es jede treffen kann, unabhängig von sozialem Status oder Bildung, und dass selbst nahe Angehörige über offensichtliche Anzeichen von Gewalt hinwegsehen, wollen viele nicht wahrhaben.

Bei den Texten steht dem Frauenhaus-Team zunächst die Journalistin Sandra Anni Lang zur Seite. Sie sagt: „Mir geht es darum, aufzuzeigen, dass Frauen nicht allein sind mit ihrem Schicksal und dass es sich lohnt, Hilfe zu holen und etwas zu verändern. Auch mit Blick auf die Kinder, die die häusliche Gewalt miterleben.“

Im Laufe der Zeit werden die Mitarbeiterinnen selbst Beiträge für den Blog schreiben. Ideen sind bereits genug vorhanden: Wie verläuft ein Tag im Frauenhaus? Wofür sind die Bewohnerinnen selbst verantwortlich, wo finden sie Unterstützung durch die Mitarbeiterinnen? Wie klappt das Zusammenleben von bis zu 14 verschiedenen Frauen und ihren Kindern, noch dazu aus verschiedenen Kulturkreisen? Was wünschen sich die Mitarbeiterinnen? Was ärgert sie?

Eingerahmt sind die Blogbeiträge mit Infos zu einem Aufenthalt im Frauenhaus: Wie nehme ich Kontakt auf? Wie komme ich ins Frauenhaus? Was soll ich mitbringen? Da nicht alle Frauen Deutsch sprechen, ist geplant, diese Informationen noch in anderen Sprachen anzubieten. 

 www.frauenhaus-bochum.de/blog/



REDAKTEURIN Sandra Anni Lang (l.) und Ulrike Langer (r.), Leiterin des Bochumer Frauenhauses, sind stolz auf den neuen Blog, der über das Leben und die Arbeit im Frauenhaus berichtet und mit Vorurteilen aufräumt.



VORREITERINNEN

HOSPIZ- UND PALLIATIVARBEIT

Neue Akademie für bessere Bildung

Der „Ambulantes Hospiz Oberhausen e. V.“ und die neu gegründete „Christliche Hospize Oberhausen gGmbH“ bieten künftig alle Fortbildungsangebote und Vortragsreihen in einer gemeinsam getragenen Hospiz- und Palliativakademie Oberhausen an. Die Akademie arbeitet mit qualifizierten Referenten sowie mit fachlich gut aufgestellten Kooperationspartnern zusammen und startete im August. Die Koordinatorin Claudia Wegner sowie der Theologe und Hospizleiter Paul

Hüster leiten die Akademie mit fachlicher Begleitung des Palliativmediziners Dr. Christoph Gerhard. Eine eigene Programmkommission stellt Veranstaltungen und Bildungskurse für vier Zielgruppen zusammen: Ehrenamtliche, Fachkräfte, Schulen und Bürger. Derzeit begleiten mehr als 300 gut ausgebildete und ehrenamtlich tätige Frauen und Männer Schwerstkranke, Sterbende und ihre Zugehörigen in Oberhausen. ☛

☛ www.palliativakademie-oberhausen.de



Vorbereitung in
zertifizierten Kursen ↗



NACHHALTIGKEIT

Caritas Ennepe-Ruhr »ökologisch und fair«

Zehn Elefanten und ein Elefantenbaby – das entspricht der Menge an eingespartem CO₂, die die Caritas Ennepe-Ruhr mit dem Umsetzen schneller Klimaschutzmaßnahmen in ihrem Verband bereits erreicht hat. Das sind 63,5 Tonnen Kohlendioxid im Jahr und damit die Hälfte des bisherigen Verbrauchs. Für sein Bemühen um ökologische Verantwortung ist der Verband nun mit dem Siegel „ökologisch und fair im Bistum Essen“ ausgezeichnet worden. Bislang wurde bei der Caritas auf Ökostrom und -gas umgestellt, man nutzt Dienstfahräder und Job-Tickets, nimmt Recycling-Papier und sammelt Wertstoffe. Im nächsten Schritt sollen E-Autos angeschafft und eine Photovoltaikanlage installiert werden. Gastredner Rolf Weber von der Regionalgruppe Gemeinwohlökonomie Ennepe-Ruhr-Wupper sagte, es müsse ein Umdenken stattfinden von „wenig Aufwand, viel Profit“ hin zu nachhaltigem, verantwortungsvollem ökonomischem Handeln. ☛

☛ www.caritas-en.de/wir/oekologische-verantwortung



Foto: Caritas Ennepe-Ruhr

BRANDNEUE

Caritas-rote Fahrräder nutzt die Kontaktstelle für psychisch Kranke und Ambulant Betreutes Wohnen in Hattingen, damit auch Klienten ohne eigenes Fahrrad mit auf Tour gehen können.

ERITREISCHE

Frauen der Caritas-Flüchtlingshilfe in Euskirchen haben nicht nur beim Aufräumen in den Diensten und Einrichtungen der Caritas mitgeholfen, sondern spontan auch noch andere Mithelferinnen und -helfer mit selbst gemachten kulinarischen Kleinigkeiten aus ihrem Herkunftsland versorgt.

**FOLGEN DER FLUT**

Verzweiflung, Mut und viel Solidarität

**FLUT-
KATASTROPHE**

Die Aufräum- und Sicherungsarbeiten nach der Flutkatastrophe werden noch lange dauern. Doch schon vier Wochen nach der Flut können die meisten betroffenen Caritas-Einrichtungen fast überall wieder Hilfe anbieten.

Die Flut Mitte Juli hat im Erzbistum Köln eine schlimme Spur der Verwüstung hinterlassen. Der Blick auf Todesopfer und die enormen materiellen Schäden lässt erahnen, welche zerstörerische Kraft das Wasser entfaltet hat. Ein Lichtblick in diesen Zeiten: die große Solidarität. „Menschen aus dem ganzen Bundesgebiet packen mit an“,

sagt Andreas Sellner, der beim Kölner Diözesan-Caritasverband die Fluthilfe koordiniert.

In schwer betroffenen Gebieten - im Rhein-Erft-Kreis, Kreis Euskirchen, in Solingen und Wuppertal und im Rhein-Sieg-Kreis - sind die Aufräumarbeiten am Ende des Sommers noch in vollem Gange. Die Verbände der Caritas im Erzbistum Köln haben

bis Mitte August mehr als 820 000 Euro an Spenden dafür an Betroffene ausgezahlt. Die Dienste und Einrichtungen der Caritas bieten fast überall wieder ihre Hilfe an - „besonders notwendig sind psychosoziale Angebote“, so Sellner. Carsten Düppengießler vom Caritasverband Euskirchen war selbst betroffen und stand mittendrin.

caritas in NRW: Welches Ausmaß hat die Flutkatastrophe in der Region Euskirchen?

Carsten Düppengießler: Menschen haben buchstäblich alles verloren, sie stehen vor den Trümmern ihrer Existenz. Daneben wurde aber auch die öffentliche Infrastruktur sehr hart getroffen. Der Schaden für den Kreis Euskirchen beläuft sich derzeit auf 850 Millionen Euro - und das sind ausschließlich kommunale Schäden.

Sie haben mit angepackt, Hilfen organisiert: Auf welche Menschen trafen Sie?

Düppengießler: Kurz nach der Flut waren unheimlich viele freiwillige Helfende aus nah und fern unterwegs. Das war eine großartige Gemeinschaftsleistung. Zwei Männer aus Bayern haben z.B. meinen Keller leer gepumpt, andere den Sperrmüll zum Sammelplatz gefahren. Wir sind aber auch auf Menschen getroffen, die verzweifelt und mit der Situation überfordert waren. Deswegen haben wir im Verband auch schnell damit begonnen, Entlastungsgespräche anzubieten.

Wie sieht aktuell das Caritas-Angebot aus?

Düppengießler: Für viele Einrichtungen konnten wir Übergangslösungen finden. So hat uns die Diakonie Euskirchen Räume zur Verfügung gestellt, z.B. für unsere Migrations- und Flüchtlingsberatung sowie Schwangerschafts- und Kurberatungsstelle.  MARCO ESCHENBACHE

Hilfe für Betroffene

Die Caritas steht mit ihren Diözesan-Caritas-, Orts- und Fachverbänden allen Flutopfern zur Seite, die Beratung und Unterstützung benötigen. Hier gibt es weiterführende Hilfen - z.B. auch Anträge für finanzielle Soforthilfe:

 www.caritasnet.de/fluthilfe-vor-ort



**Carsten
Düppengießler,
CV Euskirchen**



LENNART KRAUSE, Mitarbeiter des Caritasverbandes Wuppertal/Solingen, bietet in Wuppertal-Beyenburg digitale Hilfe für Menschen an, die es besonders schlimm getroffen hat.

PERSONAL BRANDING

Buhlen ums Job-Date

Der Fachkräftemangel ist leider auch bei der Caritas in aller Munde - lange schon in der Pflege, jetzt auch in den Erziehungsdiensten und der Verwaltung. Der Caritasverband Wuppertal/Solingen arbeitet deshalb gezielt an einer Arbeitgebermarke mit starkem Profil. „Die Situation auf dem Arbeitsmarkt stellt Altbekanntes auf den Kopf“, weiß Caritasdirektor Dr. Christoph Humburg. Vorstandskollege Dr. Wolfgang Kues erläutert: „Nicht der Arbeitnehmer bewirbt sich bei uns, sondern wir bewerben uns um ihn.“

Doch mit welchem Pfund kann der Verband wuchern? Gezahlt wird nach AVR-Tarif, das ist gut, aber nicht außergewöhnlich. Der Caritasverband Wuppertal/Solingen macht sich deshalb auch anderswo Gedanken über Verbesserungen - z.B. bei der christlichen Unternehmenskultur. In den Fokus rückt speziell die „Führungskultur“. Wie führen wir? Wie halten wir die Kommunikation quer durch alle Ebenen im Fluss? Ziel dabei ist es, Führungsverhalten verlässlich, transparent und kooperativ zu gestalten.

Es gibt noch weitere Parameter, die das Personal Branding in Wuppertal und Solingen schärfen sollen: Der Arbeitskreis Praktikanten entwickelt z.B. einen Standard für die Betreuung junger Berufseinsteiger. „Gut begleitete Praktikanten, die bei uns bereits ei-

TRANSPARENT und authentisch: Miran, Marieta, Vanessa, Kamal (v.l. im Uhrzeigersinn) sind auf dem Weg, Fachkräfte zu werden. In einem neuen Ausbildungsfilm des Caritasverbandes Wuppertal/Solingen nehmen sie Interessierte mit an ihre Arbeitsplätze.



Foto: Caritasverband Wuppertal/Solingen

was mit Menschen arbeiten

genverantwortlich Aufgaben übernehmen dürfen, sehen wir hoffentlich später als engagierte Mitarbeitende wieder“, sagt Karin Berges, Verantwortliche für das Human-Resource-Management.

Und natürlich setzt man an der Wupper auch auf die Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Auch da, wo Homeoffice keine Option

sein kann. „In unserer ambulanten und stationären Altenpflege nehmen wir mit über 40 unterschiedlichen Dienstplänen Rücksicht auf die Wünsche der Mitarbeitenden, ohne dass die Arbeit darunter leidet“, erläutert Fachbereichsleiter Rainer Keßler. ☑

SUSANNE BOSSY

➔ www.caritas-wsg.de/jobs/ausbildung

STUDIE

»Die Allgemeine Sozialberatung wirkt«

Die Allgemeine Sozialberatung (ASB) ist die erste Anlaufstelle für Menschen mit unspezifischen und mehrdimensionalen Problemen. Egal, mit welchem Problem Menschen die ASB jedoch aufsuchen, die Frage nach der Existenzsicherung steht immer im Mittelpunkt. Um die Wirksamkeit der ASB zu ermitteln, hat der Kölner Diözesanverband beim Institut XIT eine Studie in Auftrag gegeben. Was bewirken soziale Dienstleistungen? Rechtfertigen die erzielten Wirkungen die In-

vestitionen? Das Fazit überzeugt. „Die Allgemeine Sozialberatung wirkt. Sie stellt mit ihrem niedrigschwelligen Konzept Weichen und initiiert Hilfeverläufe im Sozialsystem“, resümiert Michaela Hofmann, Armutsexpertin beim Kölner Diözesan-Caritasverband. Es sei den schlechten gesellschaftlichen Rahmenbedingungen geschuldet, die Menschen in Armut fallen laufen ließen. „Wir alle profitieren von der Allgemeinen Sozialberatung“, so Hofmann. ☑



Foto: Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln

SOZIALE ARBEIT PLUS SCHULE

„Duales FSJ“ ebnet einen Weg in den Beruf

Zehn junge Freiwillige im Alter von 18 bis 22 Jahren sind die ersten erfolgreichen Absolventinnen und Absolventen des bundesweit einzigartigen Projekts „Duales FSJ“ (Freiwilliges Soziales Jahr). Der von den Freiwilligen sozialen Diensten im Erzbistum Köln (FSD) angebotene Freiwilligendienst bietet Jugendlichen und jungen Erwachsenen ohne Schulabschluss die Möglichkeit, neben dem Einblick in die praktische soziale Arbeit von Caritas-Einrichtungen auch den Hauptschulabschluss zu erwerben.

„Die jungen Freiwilligen haben eigenen Lern- und Ausbildungsproblemen getrotzt und auch in widrigen Zeiten der Pandemie die Doppelbelastung erfolgreich gemeistert. Es ist großartig, zu sehen, dass sie ihre Zukunft in die eigene Hand nehmen und ein überzeugendes Durchhaltevermögen beweisen“, freut sich Dr. Frank Johannes Hensel, Kölner Diözesan-Caritasdirektor.

Die sehr intensive Begleitung der jungen Freiwilligen in ihren Caritas-Einsatzstellen und bei der Prüfungsvorbereitung mache das zukünftige Regelangebot erfolgreich. Hensel appelliert: „Es muss jugendpolitischer Auftrag sein – besonders der Caritas –, sich junger Menschen mit wenig Chancen anzunehmen und ihnen innovative Teilhabewege zu eröffnen.“

VIEL MÜH, viel Ehr! Nico ist einer von zehn Absolventen und Absolventinnen, die das „Duale FSJ“ erfolgreich gemeistert haben.

Probleme
erfolgreich
gemeistert



Foto: FSD Köln | Anna Neuber

Die zehn von ursprünglich 16 gestarteten Teilnehmenden meisterten den Freiwilligendienst und die Unterrichtsstunden für den Abschluss nach Klasse 9 oder 10 mit Bravour. Gerade die Corona-Pandemie forderte große Selbstdisziplin: „Online zu lernen und sich auch nur dort austauschen zu können, war für die meisten eine riesige Herausforderung“, weiß FSD-Geschäftsführerin Heike Rieder.

Träger der FSD sind BDKJ, Diözesan-Caritasverband und Erzbistum Köln. 📍

MARCO ESCHENBACH

➔ <https://verbaende.erzbistum-koeln.de/fsd-koeln>



GOLDENE EHRENZEICHEN

Das Caritas-Ehrenzeichen in Gold erhielten für langjährige Mitarbeit in verschiedenen Einrichtungen der Caritas: **Elisabeth Wingchen**, **Bogumila Weiss**, **Carmela Mangiapane** für 25 Jahre aufopferungsvolle Arbeit im Altenzentrum St. Heribert (Caritasverband für die Stadt Köln); für ihre 20 Jahre Mitarbeit in der Babykleiderstube „Kinderkram“ wurde **Christa Pirnack** mit der goldenen Ehrennadel ausgezeichnet. 📍

VORSORGEPLANUNG IN DÜSSELDORF

Gewappnet für den Ernstfall

Behandlung im Voraus planen“ (BVP) – so heißt das neue Angebot des Caritasverbandes Düsseldorf, das sich an Menschen richtet, die Vorsorge für ihre medizinische Behandlung treffen wollen. „Wir möchten, dass die Bewohnerinnen und Bewohner unserer Einrichtungen bei schwerer Krankheit oder in akuten Notfällen medizinisch genauso behandelt und begleitet werden, wie sie es wünschen. Vor allem dann, wenn sie sich selbst einmal nicht mehr dazu äußern können“, erklärt Kerstin Artz-Müskens, Koordinatorin des BVP-Projekts. Das Angebot unterstützt die Bewohnerinnen und Bewohner dabei, bereits vor dem Ernstfall Vorsorge für ein würdiges Leben und ein lebenswürdiges Sterben zu treffen. 📍

➔ <https://bit.ly/3CAHN3x>

moderne Pädagogik
↙

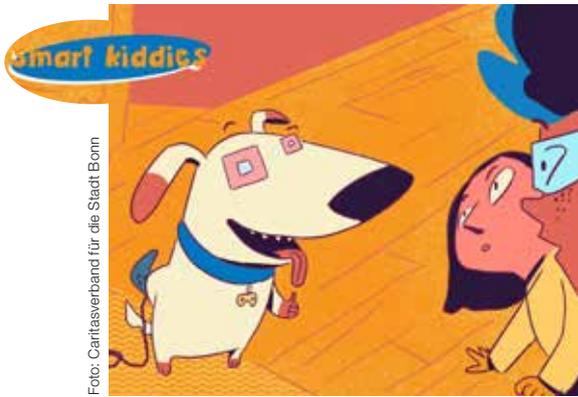


Foto: Caritasverband für die Stadt Bonn

PILOTPROJEKT AN GRUNDSCHULEN

Mit „smart kiddies“ gegen Mediensucht

Bereits im Grundschulalter hat jedes zweite Kind ein Smartphone und ist damit im Internet unterwegs. Eine Herausforderung für Eltern und Schulen - Verbote nutzen wenig. Das Präventionsprogramm „smart kiddies“ setzt auf einen modernen Ansatz aus Comics sowie digitalen und erlebnispädagogischen Methoden. „Das funktioniert“, sagt Mediensuchtexperte Andreas Pauly, der das vom NRW-Ministerium für Arbeit, Gesundheit und Soziales geförderte innovative Pilotprojekt an

zwei Bonner Grundschulen getestet hat. Er gehört zum Team von update, der Fachstelle für Suchtprävention von Caritas und Diakonie Bonn, die das landesweite Pilotprojekt gemeinsam mit der Fachstelle in Wuppertal durchführt. Sie veranstalten Workshops an Schulen, in denen die Kinder verantwortungsvolle Mediennutzung lernen, um Suchtverhalten frühzeitig vorzubeugen. 

MECHTHILD GRETEN

 www.suchthilfe-bonn.de/update

ANLAUFSTELLEN SKF UND SKFM

Bereitschaftspflegeeltern dringend gesucht!

Überforderte Eltern, vernachlässigte, misshandelte Kinder: Immer mehr Kinder müssen in Deutschland von ihren Eltern getrennt werden. Laut Statistischem Bundesamt gab es 2020 in Deutschland 60600 Kindeswohlgefährdungen, zehn Prozent mehr als 2019. In 45500 Fällen mussten sogar Inobhutnahmen das Kindeswohl sichern - jedes zehnte Kind war dabei keine drei Jahre. „Wenn das Jugendamt einschreiten muss, braucht es Familien, die schnell bereitstehen, diese kleinen Kinder aufzunehmen. Die Nachfrage wächst zunehmend“, weiß Ursula Hennel, Leiterin des Adoptiv- und Pflegekinderdienstes beim Sozialdienst katholischer Frauen und Männer (SKFM) in Düsseldorf.

Manche Kinder brauchen dann für immer, andere für eine begrenzte Zeit ein Zuhause. „Wir möchten Familien erreichen, die bereit sind, die Kinder in diesen besonderen Lebenssituationen zu begleiten. Wir suchen Pflegeeltern mit Zeit, Platz, Herz und Verstand“, so Hennel. Manchmal dauere es Tage, oft länger, bis eine Perspektive für die in Obhut genommenen Kinder gefunden werden könne. So lange kümmern sich die Bereitschaftspflegefamilien um die Kinder.

Die Pflegekinderdienste der Fachverbände SkF und SKFM sind im Erzbistum Köln so-



Foto: Diözesan-Caritasverband für das Erzbistum Köln

ZUHAUSE AUF ZEIT: Pflegeeltern geben Kindern, die von ihren leiblichen Eltern getrennt werden mussten, eine sichere Obhut und neue Perspektiven.

wohl für die Vorbereitung der Pflegefamilien als auch für die Vermittlung von Kindern zuständig. „Und selbstverständlich beraten wir die Familien nach der Aufnahme des Kindes kontinuierlich. Ebenso sind wir für die leiblichen Eltern dieser Kinder Ansprechpartner“, sagt Hennel.

Infrage kommen für die verantwortungsvolle Aufgabe Familien, Paare oder auch Ein-

zelpersonen. Zur finanziellen Unterstützung der Pflegefamilien zahlen die Kommunen ein Pflegegeld und einen Erziehungsbeitrag.

Wer einem Kind vorübergehend oder dauerhaft ein neues Zuhause bieten möchte, wendet sich an die Pflegekinder- und Adoptionsdienste vor Ort. 

MARCO ESCHENBACH

 www.caritasnet.de/onlineberatung/beratungsangebote/adoption-und-pflegekinder

RENATE HÖINK

ist mit 85 Jahren die älteste Bildungspatin der Caritas Marl. Mit Gelassenheit und Erfahrung übt sie mit Lellin Wortarten.

**BILDUNGSPATEN**

Dann kommt die Erfolgsspirale in Gang

Wenn sich schon in der Grundschule massive Lernrückstände aufbauen, sind die weitere Bildungskarriere und damit auch die späteren Berufschancen bedroht. In Marl setzt die Caritas seit elf Jahren auf eine zusätzliche Förderung durch Bildungspaten.

Als Werner von dem Berge 2010 das Projekt Bildungspaten für Grundschüler anstieß, warb die Caritas gerade mit ihrer Jahreskampagne „Experten fürs Leben“ für Solidarität mit alten Menschen. Renate Höink ist so eine Expertin mit viel Lebenserfahrung und mit 85 Jahren die älteste Bildungspatin der Caritas in Marl. Aktuell betreut sie Lellin, deren Familie aus dem Irak stammt. Sprachlich ist nicht die Spur eines Akzents zu hören, aber mit der deutschen Grammatik im Schriftlichen und mit bestimmten Begriffen tut sie sich noch schwer. Renate Höink bringt die Erfahrung mit ihren eigenen Kindern und viel Gelassenheit ein, um ihr die Wortarten zu erklären und den Sprachschatz zu erweitern.

Es gehe nicht um eine Hausaufgabenhilfe, erklärt Werner von dem Berge. Der frühere Leiter der Beratungsstelle für Eltern, Kinder und Jugendliche begleitet seit rund zehn Jahren ehrenamtlich als Koordinator das Projekt. Vielmehr wollten die Bildungspaten grundlegendere Defizite ausgleichen, die den Übergang von der Grund- in eine weiterführende Schule schwierig gestalten könnten. Wenn in der vierten Klasse ein Schüler über die Zahl 20 nicht hinauskomme, sagt Werner von dem Berge, sei das Scheitern abzusehen.

»Wir wollen die Kinder dort abholen, wo ihre Defizite begründet sind.«

Werner von dem Berge, Initiator

„Wir wollen die Kinder dort abholen, wo ihre Defizite begründet sind“, sagt von dem Berge. Und damit eine Erfolgsspirale in Gang setzen, die sie neu motiviert. Geduld und Einfühlungsvermögen sind von den Bildungspaten gefordert. Pragmatische Ansätze ebenso, wie Hannelore Hermanig berichtet. Die Begleitung eines syrischen Mädchens in der Schule wie sonst üblich ging nicht mehr. Aber jetzt geht sie zu ihr nach Hause und fördert sie dort auf „spielerische Art und Weise“.

In elf Jahren haben 90 Bildungspatinnen und -paten rund 150 Kinder für anderthalb bis zwei Jahre begleitet. Für die Beratungsstelle sieht von dem Berges Nachfolgerin Hildegard Schindler die Ehrenamtlichen als wertvolles Zusatzangebot. Häufig sind es Kinder, deren Familien schon in ihrer Beratung sind. Schon nach wenigen Monaten beobachtet Hildegard Schindler „deutliche Verbesserungen in ihrem Arbeitsverhalten und bei den schulischen Leistungen“.

Was neue Bildungspaten mitbringen sollten, erklärt von dem Berge: „Spaß an der Arbeit mit Kindern und Freude an ihrer Entwicklung.“ Bevor die erste Patenschaft angebahnt wird, erfahren die Bildungspaten in einer Schulung Grundlagen zur Entwicklung von Kindern und zu Lernstörungen. ◀

➔ www.caritas-marl.de

PRAXISERFAHRUNGEN

Pflege am Anschlag

Mehr Geld allein wird das Personalproblem in der Pflege nicht lösen. Es hakt an vielen Stellen bei der Nachwuchsgewinnung - angefangen bei familienfreundlicheren Arbeitszeiten bis hin zu Digitalisierung und fehlenden Busverbindungen für die Pflegenden. Das wurde in einem Gespräch von Altenhilfe-Trainees der Caritas mit Josefine Paul deutlich. Auch der Fraktionsvorsitzenden von Bündnis 90/Die Grünen im nordrhein-westfälischen Landtag ist bewusst, dass

die Pflege schon heute „am Anschlag“ arbeitet. Durch die Pandemie habe sich die Situation noch verschärft, berichteten die vier Teilnehmerinnen. Paul betonte, wie wichtig es für sie sei, Rückmeldungen aus der Praxis zu erfahren, auch wenn sie nicht für jedes Problem gleich eine Lösung anbieten könne. Klar wurde in dem Austausch in der Tagespflege der Caritas in Coesfeld, dass die jetzt auf den Weg gebrachte Pflegereform nur ein Anfang sein kann. 



Grafik: Caritas

UNS SCHICKT DER HIMMEL

Einfach mal zuhören ...

Auf drei Stehtischen auf dem Parkplatz des Einkaufszentrums im Halterner Ortsteil Sythen liegen Stofftaschen mit dem Aufdruck „Dich schickt der Himmel“, etwas Gebäck steht daneben. Aber: „Wir wollen nichts verkaufen und auch nicht für Kirche und Caritas werben“, sagt David Schütz. Sondern „einfach mal zuhören“. Zwei Wochen lang sind er und Pastoralreferent Georg Kleemann mit dem „Begegnungsmobil“ unterwegs zu für die Caritas eher ungewohnten Orten. In der Caritas Ostvest arbeitet Schütz an der Nahtstelle zwischen Haupt- und Ehrenamt. Gemeinsam haben sie die Aktion mit rund 50 Freiwilligen der Pfarrcaritasgruppen organisiert.

„Uns schickt der Himmel“ prangt auf dem in Rottönen lackierten Kleinbus, dem Blickfang der Aktion. Eigentlich sollte er für das von der Glücksspirale geförderte Projekt der Caritas-Konferenzen Deutschlands (CKD) in der Diözese Münster im vergangenen Jahr schon einige Tausend Kilometer sammeln. Großes Interesse gab es bei den örtlichen Caritasverbänden und Pfarrcaritasgruppen an der Ausleihe. Kaum waren Ausbau und neue Lackierung geschafft, vereitelte die Pandemie den Einsatz. Lena Dirksmeier, Geschäftsführerin



Foto: Harald Westfeld | Caritas Münster

EINFACH mal ins Gespräch zu kommen gelang mit dem Begegnungsmobil auch auf dem Parkplatz des Supermarkts in Haltern-Sythen.

der CKD und Referentin für die Gemeindecartitas im Diözesan-Caritasverband Münster, freut sich, dass es „jetzt endlich richtig losgeht“.

Die ganze Bandbreite der Gesprächsthemen wird in einem „Begegnungstagebuch“ festgehalten. „Gemeinsam wollen wir im Anschluss überlegen, welche Folgen sich für unser Handeln in Pastoral und Caritas ergeben“,

erklärt Schütz. Die offene Begegnung hat er als sehr bereichernd empfunden: „Einfach mal zuhören ist eine einzige Fortbildung.“ Und nach zwei Wochen steten Ortswechsels ist ihm mit einem Bild des Sozialwissenschaftlers Paul-Stefan Roß klar geworden: „Wir brauchen als Kirche und Caritas mehr Zelte und weniger Paläste.“ 

Begegnung an Orten
des Alltags
←

SCHULDEN VORBEUGEN

Erfolgsgeschichte „Money-Check“

Neues Handy oder unüberlegtes Online-Shopping - Schülerinnen und Schüler können schnell in eine Schulden Spirale geraten, wenn sie keinen Überblick über ihre Finanzen haben. „Das war mir vorher gar nicht so klar, dass Überschuldung auch schon bei jungen Menschen Thema ist und welche Konsequenzen das alles haben kann“, zeigt sich die 15-jährige Liv von der Liebfrauen-Realschule Geldern überrascht. Doch genau darum geht es im Projekt „Money-Check“ des Caritasverbandes Geldern-Kevelaer und der Volksbank an der Niers.

Um die Jugendlichen auf mögliche Probleme hinzuweisen und sie fit für einen verantwortungsvollen Umgang mit Geld zu machen, haben die beiden Partner vor vier Jahren das schülerorientierte Projekt „Money-Check“ ins Leben gerufen. „Seit dem Start im Jahr 2017 haben inzwischen 70 Klassen in über 20 Veranstaltungsreihen am Projekt teilgenommen. Mehr als 1800 Schülerinnen und Schülern haben wir so den Umgang mit Finanzen nähergebracht“, erläutert Andrea Leenen-Dicks, Projektverantwortliche und Schuldnerberaterin der Caritas. Inzwischen ist „Money-Check“ sogar für mehrere Schulen fester Bestandteil im



Foto: Christian Hälker | Caritasverband Geldern-Kevelaer

EINNAHMEN und Ausgaben in ein ausgewogenes Verhältnis zu bringen, lernen die Realschülerinnen mit Erfolg im „Money-Check“.

Schuljahr. Zuletzt fand das Projekt an der Liebfrauen-Realschule in Geldern statt. 90 Schülerinnen der neunten Klassen wurden fit für Finanzen & Co. gemacht und durften am Ende der Workshops ihr Abschlusszertifikat in Händen halten. Joachim Domogala, stellvertretender Schulleiter der Liebfrauenschule, begrüßt das Angebot: „Es bereichert unseren Lehrplan

und macht unsere Schülerinnen mit diesem wichtigen Thema vertraut.“ Das sehen auch die Schülerinnen so. „Das war eine richtig gute Sache“, sind sich die Jugendlichen einig, die sich jetzt allesamt deutlicher sicherer im Umgang mit den Finanzen fühlen. „Uns gefällt besonders gut, dass wir alle aktiv mitmachen konnten und eingebunden wurden.“ ◀

für sie jetzt täglich
eine warme Mahlzeit



Foto: Caritas Iasi

PARTNERSCHAFT MIT IASI

Soforthilfe für Kinder

Mit einer Soforthilfe von 14000 Euro sichern die Caritas GemeinschaftsStiftung für das Bistum Münster und das Bistum Münster den Betrieb des Kinder- und Jugendhilfeszentrums Don Bosco in der rumänischen Partnerdiözese Iasi bis Jahresende. Die dortige Kommune hatte ihre Zuschüsse wegen der Corona-Pandemie drastisch gekürzt.

Mit den Spenden aus dem Bistum Münster könnten für 25 Kinder und Jugendliche eine tägliche warme Mahlzeit, Unterrichtsma-

terialien und Personalkosten bestritten werden, erklärt Diözesan-Caritasdirektor Heinz-Josef Kessmann, Vorsitzender der Caritas GemeinschaftsStiftung. Alle stammten aus sozial benachteiligten Familien. Gerade in der Pandemie, auf die auch in Rumänien mit einem Lockdown reagiert worden sei, benötigten die Kinder und Jugendlichen eine besondere Betreuung. ▶

▶ www.caritas-muenster.de/
caritas-gemeinschaftsstiftung

JUBILÄUM

100 Jahre Caritasverband Rheine

1917, mitten im Ersten Weltkrieg, kam Kaplan Joseph Sievert nach Rheine zur St.-Dionysius-Gemeinde. Bald erkannte er die Notwendigkeit, auch in Rheine eine „Ordnung der Liebestätigkeit“ zu schaffen. Diese etwas veraltete Formulierung beschrieb das Vorhaben, verschiedene wohltätige Organisationen in Einklang zu bringen. In Münster hatte er 1916 die Gründung des Caritasverbandes für die Diözese miterlebt. Fünf Jahre später gelang es ihm, in der Emsstadt den „Katholischen Caritas-Ausschuss zu Rheine e. V.“ aus der Taufe zu heben, Vorfahre des heutigen „Caritasverbandes Rheine e. V.“.

Das Jubiläum hat die Caritas Rheine zum Anlass genommen, eine Bilderchronik zu erstellen. Die umfangreiche Recherche im Vorfeld förderte vieles zutage, was bereits in Vergessenheit geraten war. Bilder und Geschichten aus den verschiedensten Arbeitsbereichen und Einrichtungen der Caritas Rheine wurden aus Quellen aus ganz Deutschland zusammengetragen. Anhand von 100 Ereignissen wird eindrücklich dargestellt, wie eng die Caritas mit der Stadt Rheine und den umliegenden Gemeinden verbunden ist. Erzählt wird von den Anfängen der Altenhilfe



Foto: Caritas Rheine

PRÄSENTIEREN die 224-seitige Chronik (v.l.): Dieter Fühner (Vorstand), Stefan Gude (Leiter Öffentlichkeitsarbeit) mit Birgit Groß-Onnebrink und Alexander Breulmann sowie Ludger Schröer (Vorstand)

und Heimerziehung im 14. beziehungsweise 16. Jahrhundert, der Entstehung der ersten Dienste und Einrichtungen der Caritas in Rheine und den Veränderungen in den Arbeitsfeldern im Wandel der Zeit.

Die Grundidee, Menschen in Not zu helfen, ist über die Zeit geblieben. Das Wie hat sich immer wieder gewandelt. Insbesondere seit den

60er-Jahren differenzierten sich die Dienste und Einrichtungen. Der Verband wuchs auf über 1000 hauptamtlich Mitarbeitende zum zweitgrößten Orts Caritasverband in der Diözese Münster. Getragen und unterstützt wird er nach wie vor durch viele Ehrenamtliche. ↩

➔ www.caritas-rheine.de

↑
gut verwurzelt in
Rheine und Umgebung

AUS-
GEZEICHNET



Foto: privat

MENSCHEN IN DER CARITAS

HOCHSCHULPREIS

Für die beste Masterarbeit in ihrem Studiengang im Jahr 2020 hat die Staatliche Fachhochschule Münster im Sommer **Elena Schroer** mit dem Hochschulpreis ausgezeichnet. Die 31-jährige Absolventin des Studiengangs Management in Pflege- und Gesundheitseinrichtungen aus Gescher verhandelt seit vier Jahren im Diözesan-Caritasverband Münster die Entgelte von ambulanten Pflegediensten und Altenheimen. In ihrer Arbeit hat Elena Schroer sich mit der Frage beschäftigt, ob ambulante Pflegeleistungen wie bislang nach der Leistungsart oder besser nach Zeit vergütet werden sollten. ↩

DIÖZESAN-CARITAS-DIREKTORIN Esther van Bebber (l.) informierte sich bei Doratea Erkeling und anderen Ehrenamtlichen der Caritas-Konferenz Hohenlimburg darüber, wie die Soforthilfen verteilt wurden.



FLUTOPFERHILFE IN HAGEN

Als die Fenster barsten

Für die Opfer der Flut im westfälischen Hagen waren die Soforthilfen aus Mitteln des Erzbistums Paderborn und Spendenmitteln der Caritas ein erster kleiner Lichtblick. Doch die richtig hohen Kosten für den Wiederaufbau folgen noch.

Es ist heiß an diesem Samstagmittag. Entlang der Haardtstraße in Hagen-Hohenlimburg sind die Folgen des Hochwassers auch Wochen danach deutlich zu sehen. Doratea Erkeling und ihre Mitstreiterinnen von der Caritas-Konferenz (CKD) Hohenlimburg bringen Töpfe mit kolumbianischen Chilis mit. Schnell kommen die ersten Anwohner, unterbrechen ihre Aufräum- und Reparaturarbeiten. „Wir wollen für die Menschen da sein und ins Gespräch kommen“, erklärt Doratea Erkeling. Das ist auch das Anliegen von Diözesan-Caritasdirektorin Esther van Bebber, die sich aus erster Hand über die Situation informieren will. „Bilder und Erzählungen aus den Medien können nur bruchstückhaft abbilden, was die Menschen tatsächlich erlitten haben“, sagt sie auf dem Weg von Haus zu Haus. „Mir ist es wichtig, die Nöte und Ängste, aber auch den konkreten Hilfebedarf im persönlichen Gespräch zu erfahren.“

»Als die Fenster barsten, sagte mein Mann: ›Jetzt ist Feierabend.«

Die Ehrenamtlichen der CKD packen mit an, vermitteln den Betroffenen aber auch unbürokratisch finanzielle Soforthilfen als erste Starthilfe aus dem Spendentopf des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn. Das Erzbistum Paderborn hatte hierzu 200000 Euro als erste Soforthilfemaßnahme beigesteuert. „Daneben gibt

es aber auch Spendengelder aus der Hagener Bevölkerung“, freut sich Erkeling. Die Solidarität ist groß.

Alex Portaro hat sich gerade Chili für seine vierköpfige Familie abgeholt. Das Hochwasser hat sich in seinem Keller gesammelt, kinnhoch, der muss nun trocknen. „Auf der Auffahrt gab es plötzlich ein großes Loch. Das haben wir wieder zugemacht.“ Ein paar Grundstücke weiter lebt Familie Schiller. Von drei Seiten kamen die Wasser- und Schuttmassen, 1,50 Meter hoch stand es im Haus. Jetzt wirkt es wie ein Rohbau, brummend arbeiten die Baustellentrockner. „Als die Fenster barsten, sagte mein Mann: ›Jetzt ist Feierabend‹“, erzählt Heike Schiller. Die Feuerwehr kam schließlich mit zwei großen Fahrzeugen, um sie und ihren Mann aus dem Badezimmerfenster im Obergeschoss zu retten. Die beiden leben nun in ihrem Wohnwagen auf dem Grundstück. Sie machen sich Sorgen um den Regen im Herbst.

Esther van Bebber hört sich ergriffen an, was die Menschen in Hohenlimburg ertragen mussten. Die Soforthilfen der Caritas waren ein kleiner Lichtblick. Doch die richtig hohen Kosten, die folgen noch. Die Diözesan-Caritasdirektorin verspricht, alles dafür zu tun, dass das Geld für die Wiederaufbauhilfe schnell bei denen ankommt, die es dringend brauchen. 

WOLFGANG MAAS (CPD)

Foto: Wolfgang Maas (cpd)



MENSCHEN IN DER CARITAS

IN DER HÖCHSTEN LIGA



Foto: Caritas

Der Diözesan-Caritasverband Paderborn hat den langjährigen Leiter der Abteilung Kinder-, Jugend-, Familien- und Behindertenhilfe, **Michael Brohl**, in den Ruhestand verabschiedet. Der Sozialpädagoge leitete seit 1999 das Referat Behindertenhilfe, seit 2011 war er zudem Abteilungsleiter. Der Vorstandsvorsitzende des Verbandes, Diözesan-Caritasdirektor **Josef Lüttig**, würdigte das Engagement von Brohl, der - in Analogie zum

Fußball - in der „höchsten Liga der Caritasarbeit“ gespielt habe. Ein besonderes Kennzeichen von Michael Brohl sei es, komplexe Inhalte scharf zu analysieren. Sowohl bei Leistungsanbietern als auch bei Kostenträgern genieße er größten Respekt. ◀

ETHIK SPANNEND VERMITTELT

Ägidus Engel, Geschäftsführer des Diözesanen Ethikrates beim Caritasverband für das Erzbistum Paderborn, ist in den Ruhestand verabschiedet worden. Nachdem er das Amt des Pressesprechers des Erzbistums 2017 nach 13 Jahren auf eigenen

Wunsch abgegeben hatte, war er als Referent für ethische Bildung beim Caritasverband für das Erzbistum Paderborn tätig. Im März 2019 übernahm er die Geschäftsführung des Diözesanen Ethikrates. Generalvikar **Alfons Hardt** und Fachstellen-Leiter **Michael Mendelin** dankten ihm für sein langjähriges Engagement. Engel habe es verstanden, ethische Fragen eindrücklich und spannend auf unterschiedlichen Ebenen zu vermitteln. ◀



Foto: pdpb | Lena Jordan

nun im Ruhestand ↗

KRANKENHAUS-FUSION

Einzigartiger Zusammenschluss

Es ist vollbracht: Vier katholische Krankenhaus-Gesellschaften mit Kliniken in Dortmund, Castrop-Rauxel, Lünen, Werne, Hamm und Schwerte haben sich zusammengeschlossen zur „Kath. St. Paulus Gesellschaft“. Das Ergebnis ist ein Gesundheitsverbund mit rund 10000 Mitarbeitenden und einem Jahresumsatz von über 800 Millionen Euro.

„Mit dem Zusammenschluss reagieren wir auf die von der Landesregierung forcierte Strukturveränderung im Gesundheitswesen und den Druck nach zentraleren Versorgungsstrukturen“, erklärt Jürgen Beyer, Geschäftsführer des Marienkrankenhauses Schwerte. Mit dem Verbund würden die Stärken der einzelnen Gesellschaften gebündelt, um die Auswirkungen des neuen Krankenhausrahmenplans proaktiv zu gestalten. „Gemeinsam haben wir bessere Chancen, die Versorgung der Patienten in unseren Krankenhäusern und der Bewohner im Altenpflege- und Jugendhilfebereich zu sichern, die Einrichtungsstandorte zu stärken und die Arbeitsplätze zu erhalten“, sagt Klaus Bathen, Geschäftsführer der St.-Johannes-Gesellschaft Dortmund.

Clemens Galuschka, Geschäftsführer der Dortmunder St.-Lukas-Gesellschaft, verweist



Foto: St. Paulus Gesellschaft

GLEICHBERECHTIGTE Geschäftsführer der neu gegründeten St. Paulus Gesellschaft sind (v. l.) Axel Weinand, Klaus Bathen (Sprecher), Jürgen Beyer und Clemens Galuschka.

zudem auf veränderte Marktbedingungen. „Die Wettbewerbssituation der Krankenhäuser wird sich in den nächsten Jahren deutlich verstärken. Die großen privaten Krankenhausträger werden mit wirtschaftlicher Macht auch in den westfälischen Markt drängen.“ Dies erfordere auch von den Krankenhäusern in christlichen Trägerschaften neue strategische Ansätze. „Die Kath. Paulus Ge-

sellschaft soll sich mit den zehn Kliniken und zahlreichen Betreuungseinrichtungen als eine starke, verlässliche, innovative Marke in unserer Region etablieren“, so Axel Weinand vom Klinikum Lünen-Werne. Die Fusion erfolge aus der Position der Stärke, hieß es. Alle Partnergesellschaften seien wirtschaftlich kerngesund. ◀

➔ www.paulus-gesellschaft.de

STRATEGISCHER ANSATZ

SUCHE NACH POLITISCHEN LÖSUNGEN

Das Problem der „24-Stunden-Pflege“

ANGEHÖRIGE
UNTERSTÜTZEN

Das Problem der sogenannten „24-Stunden-Pflege“ und mögliche politische Lösungen haben Vertreter des Deutschen Caritasverbandes und des Diözesan-Caritasverbandes Paderborn bei einem Treffen mit dem Bundestagsabgeordneten Carsten Linnemann in Paderborn diskutiert.

Nach einem Urteil des Bundesarbeitsgerichts zu den osteuropäischen Hilfskräften in der Pflege seien viele Familien aufgeschreckt worden, sagte Eva Welskop-Deffaa, Vorständin des Deutschen Caritasverbandes. Nötig seien entlastende Rahmenbedingungen für die Beschäftigung von im Haus lebenden Hilfskräften. Denn rund 90 Prozent der osteuropäischen Haushaltskräfte, die in den etwa 150 000 bis 200 000 betroffenen Familien mit pflegebedürftigen Angehörigen tätig seien, würden schwarz beschäftigt, so die Einschätzung, und dies zumeist ohne fachliche Begleitung von Pflegefachkräften.

Schon 2009 habe der Diözesan-Caritasverband Paderborn deshalb zusammen mit der Caritas Polen das Modellprojekt CariFair entwickelt, erklärte Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig. Es Sorge dafür, dass Betreuungskräfte

aus Polen zu fairen Bedingungen in deutschen Haushalten beschäftigt würden. „24-Stunden-Pflege“ zu Hause gebe es bei CariFair nicht. Vielmehr gelte es, durch Einsatzpläne den Stundenrahmen für beide Seiten verbind-

.....
»Unsere Gesellschaft altert - das Problem wird also eher größer als kleiner. Da können wir nicht einfach weiter wegschauen.«
Carsten Linnemann, CDU

lich zu gestalten. Individuelle, darüber hinausgehende Bedarfe der Pflegebedürftigen würden dann mit begleitenden Angeboten, wie z.B. der Tagespflege, gesichert. „Wichtig wäre aber auch insgesamt eine Entbürokratisierung für die Familien“, sagte Diözesan-Caritasdirektorin Esther van Bebber. Die Rechte und Pflichten von Arbeitgebern seien „ein immenser Batzen“, die legale Arbeitsverhältnisse in diesem Setting behinderten.

Über CariFair seien etwa 500 Betreuungskräfte in rund 300 Familien in Deutschland tätig, erklärte Claudia Menebröcker, die beim Diözesan-Caritasverband Paderborn das kleine, aber bundesweit beachtete Projekt betreut. Bei dem legalen Anstellungsverhältnis kämen auf die Familien rund 2500 Euro monatliche Kosten zu, bei einer illegalen Beschäftigung zwischen 1500 und 1800 Euro. „Eine Lohnsubvention könnte diese Lücke schließen“, schlug Caritas-Vorständin Eva Welskop-Deffaa vor. Ein Vorschlag von Bundesgesundheitsminister Jens Spahn sei „kurz vor dem Ziel gescheitert“, bedauerte sie. Demnach könnte die Pflegeversicherung Lohnzuschüsse durch die Umwandlung von Pflegesachleistungen zahlen.

Carsten Linnemann versprach, nach der Neubildung des Bundestags nach einer Lösung für das Problem zu suchen. „Wir müssen den Arbeitskräften aus der Schwarzarbeit heraushelfen. Unsere Gesellschaft altert - das Problem wird also eher größer als kleiner. Da können wir nicht einfach weiter wegschauen.“ ◀

MARKUS JONAS



DISKUTIERTEN das Problem der sogenannten 24-Stunden-Pflege (v. l.): Carsten Linnemann, MdB, Eva Welskop-Deffaa, Diözesan-Caritasdirektorin Esther van Bebber, Claudia Menebröcker, Hans-Werner Hüwel (Caritasverband Paderborn) und Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig

ZEHN JAHRE BUNDESFREIWILLIGENDIENST

Unverzichtbarer Einsatz

Der BFD könnte noch attraktiver sein.

Zehn Jahre Bundesfreiwilligendienst (BFD) im Erzbistum Paderborn: Exakt 5789 Personen haben seit dem 1. Juli 2011 einen BFD in caritativen Diensten und Einrichtungen geleistet, darunter mehr als 4300 im Pflege- und Betreuungsbereich. Am 1. Juli 2011 startete der BFD im Rahmen der Aussetzung der Wehrpflicht und des Zivildienstes als Ergänzung zu den bestehenden Diensten des Freiwilligen Sozialen Jahres und des Freiwilligen Ökologischen Jahres.

Der BFD steht im Unterschied zu den anderen Diensten allen Menschen ohne Altersgrenze offen. Wenn auch die weitaus meisten „Bufdis“ im Erzbistum Paderborn unter 27 Jahre alt sind, nutzten in den vergangenen zehn Jahren mehr als 1500 Menschen über 27 diese neue Möglichkeit, darunter fast 200 über 50-Jährige. „Bundesfreiwillige können jede Menge Lebens- und Berufserfahrung in den sozialen Bereich einbringen“, betont Diözesan-Caritasdirektor Josef Lüttig.

„Für uns ist dieser Einsatz unverzichtbar - nicht nur als unterstützende Tätigkeit, sondern auch menschlich, denn die Freiwilligen sind eine echte Bereicherung für die betreuten und begleiteten Menschen in den Einsatzstellen“, so Thomas Günther, zuständig für die pädagogische Begleitung der aktuell rund 500 „Bufdis“ der Caritas im Erzbistum Paderborn.

Norbert Altmann, Leiter der BFD-Verwaltungsstelle beim Caritasverband für das Erzbistum Paderborn, sieht nach zehn Jahren allerdings auch Verbesserungsbedarf: „Die Ausführungsbestimmungen des BFD-Gesetzes könnten attraktiver gestaltet werden, etwa durch verbesserte Konditionen für die Freiwilligen, wie z. B. freie Fahrt im öffentlichen Personennahverkehr, aber auch für die begleitenden Angebote.“

www.bfd-paderborn.de



Foto: Christian Schlichter

JUSTIN LANGE war zwölf Monate als Bundesfreiwilliger bei den Maltesern in Paderborn. Gerade erst hat er Menschen beigebracht, in Notsituationen Erste Hilfe zu leisten, dazu muss man auch wissen, wie ein AED-Defibrillator funktioniert.



COVID-19-PATIENTEN

Ausgezeichnete Behandlungsqualität

Ausgezeichnete Covid-19-Behandlungsergebnisse hat die Initiative Qualitätsmedizin (IQM) dem Brüderkrankenhaus St. Josef in Paderborn im deutschlandweiten Vergleich bescheinigt. „Wir liegen mit allen Behandlungsergebnissen weit über dem Durchschnitt und in vielen Fällen in der Spitzengruppe“, sagt Dr. Andreas Zaruchas (2. v.l.), leitender Arzt Pneumologie. „So war beispielsweise die Sterblichkeit unserer Patienten im Untersuchungszeitraum zwischen Anfang Ja-

nuar und Ende Mai 2021 nur halb so hoch wie im Durchschnitt.“ Dies gelte auch für die besonders schweren Verläufe mit Vorerkrankungen, intensivmedizinischer Versorgung und für beatmete Patienten, sagte Zaruchas, der u.a. von Vera Henkemeier (l.), Mirka Schwöppe und Dr. Torsten Meier (v.r.) unterstützt wird. Für die Erhebung wurden von der IQM, in der sich rund 500 Krankenhäuser zusammengeschlossen haben, die Daten von 50 000 Patienten untersucht.



Foto: Brüderkrankenhaus



Studie zu Sozialpässen

Mit einem Sozialpass soll Menschen in Armutslagen die Teilhabe am gesellschaftlichen und kulturellen Leben ermöglicht werden. Sozialpässe berechtigen dazu, vergünstigt Kultur- und Freizeitangebote sowie weitere Dienstleistungen in den jeweiligen Kommunen zu nutzen. Diese Untersuchung von Sozialpässen und ihren typischen Ausprägungen in Nordrhein-Westfalen stellt die erste ihrer Art dar und legt mit der empirischen Erhebung von Sozialpasstypen die Grundlage für eine weitere Erforschung kommunaler Teilhabeförderung.

Arp, Anna-Lisa:

Sozialpässe in Nordrhein-Westfalen – Kommunale Gestaltung eines Instruments zur Teilhabeförderung in Armutslagen
Verlag Barbara Budrich,
Leverkusen 2021
112 Seiten, 14,90 €



Politik der Befähigung

Einen Dackel habe er sich noch nicht angeschafft, auch wenn er jetzt das Privileg des ruhigen Rentnerlebens genieße, schrieb mir Georg Cremer kürzlich.

Den ehemalige Generalsekretär des Deutschen Caritasverbandes treibt weiterhin das Thema der Befähigung um. Die Caritas hatte mit der Befähigungsinitiative von 2006 bis 2008 ihren Beitrag für bessere Start- und Lebensbedingungen von Kindern und Jugendlichen leisten wollen („Mach dich stark für starke Kinder“). Jetzt hat Cremer ein neues Buch vorgelegt, das die damalige Debatte mit dem Befähigungsansatz des indisch-amerikanischen Ökonomen und Philosophen Amartya Sen, der ein freiheitsorientierter Ansatz ist, produktiv weiten will. Es geht um Lösungsansätze gegen gesellschaftliche Spaltung, die über die klassischen Instrumente der Verteilungspolitik hinausgehen.

Das deutsche Bildungssystem reproduziere soziale Exklusion, so Cremers These. Denn obwohl die bürgerliche Mitte den engen Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg für ungerecht halte, bewirkten Abstiegsängste in der Mitte und ihr Wunsch nach sozialer Distinktion den Erhalt des Status quo.

Auch seien die vielfältigen Angebote des Sozialstaats zu wenig darauf ausgerichtet, die Entfaltung von Potenzialen zu fördern und so soziale Teilhabe und Aufstiege zu ermöglichen. Cremer kritisiert „verfestigte Kooperationsblockaden und rechtliche Hürden innerhalb der sozialstaatlichen Subsysteme“, aber auch zwischen diesen und anderen Politikfeldern (Bildungs-, Arbeitsmarkt- und Kommunalpolitik).

In einem Teil „Debatte“ thematisiert er Vorbehalte, die gegen befähigende Politikan-



Tagesabreißkalender und Kalenderbuch

Jeder neue Tag ist wertvoll: Der traditionsreiche Tagesabreißkalender „Unser täglich Brot 2022“ ist für viele Menschen ein wichtiger Begleiter durch das Jahr. Der Caritas-Kalender regt zum Nachdenken, Innehalten und Genießen an und begleitet Sie durch das gesamte Kirchenjahr.

Buchhandel oder www.lambertus.de
Abreißkalender, 390 Seiten
5,50 € (Mengenrabatte)
Kalenderbuch, 160 Seiten
vierfarbig illustriert
6,50 € (Mengenrabatte)

sätze (gleichermaßen wie gegen aktivierende oder investive Sozialstaatsverständnisse) vorgebracht werden, sie seien neoliberal, individualistisch oder zielten auf eine Zurichtung der Bürger auf den Markt.

Diese Kritik und Vorurteile sieht er als Teil des Problems, weil sie mit dazu beitragen, Debatten zu ritualisieren, und eine offene Debatte behindern, wie Befähigung besser gelingen kann. Auch mit der dem Neoliberalismusvorwurf entgegengesetzten Kritik, eine Politik der Befähigung sei paternalistisch, setzt er sich auseinander. M. L.

Cremer, Georg

Sozial ist, was stark macht – Warum Deutschland eine Politik der Befähigung braucht und was sie leistet
Herder Verlag, Freiburg 2021
256 Seiten, 25,00 €